Violet Carpenter

Die Glasbrücke

sehusa

Inhalt

Die Glasbrücke

Bücher von Violet Carpenter

Dieses Buch widme ich denjenigen, die nie damit aufgehört haben, an mich zu glauben und mir die Kraft zum Weiterschreiben schenkten.

Violet Carpenter

Die Glasbrücke

– Leseprobe –

Impressum:
Veröffentlichung als E-Book 2024, Herausgeber/Autorin: Violet Carpenter, www.sehusa-books.com

Umschlaggestaltung und Buchsatz e-Book: Britta Ruge | buero-im-norden.de
E-Book-Konvertierung: Corinna Rindlisbacher | ebokks.de

Kapitel 1

Dicke Rauchschwaden lassen ihr kaum Luft zum Atmen. Die junge Frau sinkt auf ihre Knie. Mit der Fingerspitze zieht sie kraftlos einige Bögen in den matschigen Untergrund. Sie ergeben einen Kreis. Das vollendete Symbol leuchtet hellblau auf und gräbt sich tief in den Boden. Wie mit glimmender Kreide gezeichnet, ruht es dort. Zeitgleich entsteht ein kleiner Schild um die Frau herum. Er ist gerade hoch genug, um sie in der zusammengesunkenen Körperhaltung zu umgeben. Schwer keuchend holt sie Luft. Saubere Luft, endlich wieder atmen können.

Ohne jede Orientierung betrachtet Jane den Untergrund. Ein Rinnsal aus verschlammtem Wasser verläuft zwischen ihren aufgestützten Händen. Beim Hinsehen erst spürt sie, wie das kühlere Nass ihre Fingerkuppen streift. Schlagartig wird Jane bewusst, wo sie sich befindet.

Es ist genau die Stelle, an der sie schon so oft versucht hat, den Eingang nach Melmtal zu öffnen. Nur ist dieses Mal etwas anders. Sie kann sich weder erinnern, wie sie hierhergekommen ist, noch, wo das alles verzehrende Feuer seinen Ursprung nimmt.

Die schützende Barriere um sie herum beginnt zu flackern. Schnell findet ein weiteres Zeichen Platz neben dem ersten. Die Lichtkugel stabilisiert sich wieder. Dieser Umstand wird ihr nur wenig Zeit geben. Sie muss dringend einen Ausweg finden. Kurz zögert sie. Eine Luftrune raubt zu viel Energie, aber Jane hat keine Wahl. Um den Ursprung der flirrenden Hitze zu finden, die sie immer enger umzingelt, zeichnet sie das Symbol in die Luft. Gierig wird es vom Feuer verschlungen.

Einige Momente scheint alles vergebens. Bis das Zeichen kurz nach dem vollständigen Verblassen golden aufleuchtet. Die Rauchwolken werden halb durchsichtig.

Jane kniet direkt neben einer Brücke. Es ist aber nicht die kleine steinerne, die an diesen Ort gehört, sondern eine deutlich imposantere. Das Gebilde schluckt die umherzüngelnden Flammen, um sie in Form eines farblosen Glanzes vielfach verstärkt zu spiegeln. Die Stufen wirken wie aus gepresster Luft geschaffen und werden von einem prachtvollen Geländer gesäumt, das in einem matten Gelbton das Flackern des Feuers reflektiert. Oder spiegelt die Brücke gar nichts, sondern brennt selbst?

Es bleibt keine Zeit, darüber nachzudenken. Hilfesuchend schaut Jane sich um. Ihre Augen bleiben an einem dunklen Schatten am Himmel haften. Geradewegs schießt dieser auf sie zu. Es gibt keinen Zweifel: Was sich dort in rasender Geschwindigkeit auf sie zubewegt, ist ein Drache und sein starrer Fokus lässt nur einen Schluss zu. Er ist es, der diesen Ort in Brand gesteckt hat, und seine Zerstörungswut nimmt kein Ende. Panisch blickt Jane sich weiter um, während das Wesen sich im Sturzflug auf sie niederfallen lässt. Die Federn seiner Flügel glühen bereits wie die eines Phönix, der gerade aus seiner eigenen Asche auferstanden ist, während seine Körperschuppen in einem tiefen Rotton schimmern, als bestünden sie aus erstarrtem Vulkangestein, das sich gerade wieder zu verflüssigen droht.

Schnell versucht Jane einen Gedankenraum zu schaffen. Immer wieder reißt ihre Konzentration ab und sie muss neu beginnen. Dann endlich gelingt es. Nur wenige Atemzüge vergehen, bis ihr Kopf vollkommen frei ist. Sie schließt die Augen und befindet sich von einem Moment auf den anderen an der Nordklippe. Prompt nimmt ein Gefühl sie ein, wie sie es sonst nur bei ihrem Bruder Greg verspürt. Die Zeit wirkt zähflüssig wie dicker Sirup. Jane versteht die Gesetze dahinter immer noch nicht. Davon abgesehen hat sie gerade ganz andere Sorgen. Die Nordklippe ist nicht der geschickteste Gedankenraum gewesen, weil es kein neutraler Ort ist. Er ist ihr aber so vertraut, dass er am einfachsten zu erreichen

war. Nun besinnt sie sich wieder auf ihr eigentliches Vorhaben. Sie denkt an den Drachen zurück, um ihn einzuladen. Dafür stellt sie sich eine Tür vor, bis diese sich direkt vor ihr materialisiert. Was nun passiert, hat Jane noch nie erlebt. Es ist unmöglich die Tür zu öffnen. Es kommt vor, dass der Raum dahinter leer ist, wenn der Eingeladene keinen Kontakt sucht, aber noch nie war Jane in ihrem eigenen Gedankenraum eingesperrt. Auch sonst ist es ihr nicht möglich, Kontakt zu irgendjemandem aufzunehmen.

›Was kann ich tun?‹, fragt sie sich selbst und findet keine Antwort darauf. Vollkommen isoliert resigniert sie und geht ihre Alternativen durch: Es wäre denkbar, auf ewig an diesem Platz zu verweilen, da es einer der Gedankenräume ist, bei denen die Zeit in der wirklichen Welt nicht weiter voranschreitet, doch das ist keine Lösung. Was soll sie hier allein? Sie muss zurück. Die Hoffnung darauf, im direkten Austausch eine friedliche Lösung zu finden, hat sie immerhin noch, um den Angriff auf sich zu verhindern. Schließlich studiert sie seit einigen Wochen die Verhaltensweisen der Drachen. Es könnte ihr ein Vorteil sein, dass sie als einziger Mensch mit ihnen kommunizieren kann. Ja, vielleicht ist das eine Möglichkeit, mit ihm in Kontakt zu treten, aber sie ist auch riskant. Dafür müsste er sehr nah sein.

Eine innere Stimme brüllt Jane immer lauter eine Warnung zu. Irgendetwas stimmt nicht. Ganz und gar nicht. Muss sie sich auf die einzig mögliche Weise verteidigen? Aber dies ist ein Gedanke, dem sie noch keinen Raum geben will.

Ihre Ideen drehen sich im Kreis und eine nicht mehr zu unterdrückende Angst schiebt sich in den Vordergrund. Die ist aber ein schlechter Ratgeber, wenn es darum geht, wichtige Entscheidungen zu treffen. Es hilft alles nichts. Sie muss zurück und aktiv werden, bevor sie sich selbst verrückt macht.

Ihre Augenlieder senken sich. Einige Male atmet Jane tief ein und aus, vertreibt jeden Gedanken aus ihrem Kopf und spürt sofort die unbarmherzige Umklammerung der Hitze. Kleine Schweißströme entstehen am Haaransatz, rinnen Jane über Stirn und Wangen. Ihre Augen tränen und die Umgebung verschwimmt etwas. Sie konzentriert sich auf die Angst und ihre Verzweiflung.

Drachen sind schließlich ihre Freunde. Alle. Selbst die, aus ihr fremden Sippen. Ein Band verbindet sie mit diesen besonderen Wesen. Jane möchte ihm auf keinen Fall schaden, also legt sie alle Kraft in die Hoffnung, ihn aufhalten zu können. Die Sorge, ihn nicht zu erreichen, wächst ins Unermessliche.

Dann, endlich, ist der Drache nahe genug. Wie die gespannte Sehne eines Bogens lässt Jane ihre Gefühle los. Ihr Kontaktversuch wird mit einer Woge unbändigen Zorns beantwortet. Wie eine Sturmflut rollt sie über Jane hinweg und ist so stark, dass es sie noch weiter auf den Boden drückt. Vollkommen überwältigt versucht sie, den plötzlichen Schwindel beiseite zu drängen, der ihren Verstand zu vernebeln beginnt.

Ihr wird bewusst, was das heißt. Denn selbst das stärkste Schild Eriveas könnte sie nicht vor seinem Angriff schützen. Sich zu verteidigen, bedeutet aber gleichzeitig den Untergang ihres Gegenübers. Übelkeit steigt in ihr auf und sie schmeckt bittere Galle. Als hätte das Wesen ihre Gedanken gelesen, bremst es seinen Flug ab und schüttelt sich, während es einen markerschütternden Schrei ausstößt. Janes Augen weiten sich. Was ist das auf dem Rücken des Drachen?

›Das kann doch nicht …‹, denkt sie gerade noch, bis sie begreift. Ein Reiter. Ihr Mund wird trocken, als sie sieht, wie dieser das Wesen nach der kurzen Verschnaufpause weiter in ihre Richtung treibt. Es ist gar nicht der Drache, der sie angreifen will. Er wird dazu gezwungen.

›Wie ist das mögli-‹, ihr Gedankengang bricht wieder ab. Das geflügelte Wesen ist schon fast bei ihr. Sie muss handeln. Jetzt. Sonst wird die Zeit nicht mehr reichen.

Unwillig hebt sie ihren rechten Arm. Es kostet sie unvorstellbar viel Überwindung. Die ersten Linien fügen sich zu einem fertigen Symbol zusammen und ein weiteres unvollständiges entsteht daneben. Schweren Herzens spart Jane sich den letzten Strich auf, aber sie ist bereit, es zu vollenden. Wenige Meter vor ihr zieht der Reiter, dessen Kapuze tief ins Gesicht gezogen ist, die Zügel straff. Schwere Flügelschläge halten den Drachen nun eine Baumlänge vor Jane knapp über dem Boden. Ein Gemisch aus verdorrten Pflanzen und Asche wird ihr ins

Gesicht geschleudert. Mit der Feuchte auf ihren Wangen verklebt es zu einer zähen schwarzen Masse, die sie wie eine düstere Amazone erscheinen lässt. Der Luftstrom wirbelt ihre haselnussbraunen Haare unkontrolliert umher. Einzelne Strähnen bleiben an ihrer schweißnassen Stirn kleben. Die leichte Böe wirkt im Gegensatz zu der kaum erträglichen Wärme fast schon angenehm auf der Haut.

Etwas an ihrem Gegenüber wirkt vertraut auf Jane. Die dunkle Aura, die das Tier umgibt, beschert ihr aber so eine starke Übelkeit, dass sie kaum klar denken kann und Mühe hat, bei Bewusstsein zu bleiben. Mit sich selbst ringend, ergänzt sie ihre Rune um die letzte Linie. Nun fehlt nur noch eine kleine Handbewegung, die sie aktiviert. Dafür muss Jane bloß noch den Angriff abwarten, um die Energie in eine für Drachen schädliche Form umzuwandeln und auf ihren Angreifer zurückzulenken. Dies würde sein Ende besiegeln. Ihre Finger zittern. Immer stärker. Zähe Sekunden verstreichen, in denen sie Zweifel überkommen. Darf sie einen von ihnen auslöschen, nur um ihr eigenes Leben zu schützen?

Du musst sogar, meldet sich ein zaghafter Gedanke, der sich anfühlt wie ein sanftes Kitzeln hinter der Stirn. Ihre Wächtergabe ist aktiv geworden. Noch bevor sie darüber weiter nachdenken kann, reißt das Wesen sein riesiges Maul auf. Vier säbelzahnartige Eckzähne werden dabei freigelegt. Jeder einzelne hat die Länge eines Unterarmes. Angriffslustig blitzen sie auf.

Obwohl der Fang bedrohlich genug wirkt, tänzeln Flammen in seinem Rachen, die nur darauf warten, in gebündelter Form nach außen geschleudert zu werden.

Der Moment ist gekommen. Jane will die Rune aktivieren und dann hat sie das Gefühl, als hielte jemand ihr Handgelenk fest. Die unsichtbare Macht kommt aber nicht von außen. Sie selbst ist es, die nicht mehr im Stande ist, zu vollenden, wozu sie im Angesicht des Todes gerade noch bereit war. Einzelne Tränen mischen sich mit dem Schweiß auf ihren Wangen. Der Drache bäumt sich direkt vor ihr auf, als würde er um Leben und Tod ringen.

In dem mystischen blauen Aufleuchten bemerkt Jane Ringe über seinen

Klauen. Orangene Schriftzeichen auf einem Lederriemen um seinen Hals glimmen ebenfalls auf. Jane kann sie nicht lesen, spürt aber die davon ausgehende dunkle Kraft in jeder Faser ihres Körpers. Sie sieht dem Wesen tief in die Augen. Blanke Panik beginnt die Trauer zu überdecken. Seine Bewegungen kamen ihr die ganze Zeit schon vertraut vor, aber die wenigen Augenblicke reichten nicht, um die Realität zu verarbeiten. Vielleicht wollte sie es auch nur nicht wahrhaben – nun aber schnürt ihr die Wirklichkeit die Kehle zu. Ihr Körper gehorcht nicht mehr. Es ist ihr nicht möglich, die Rune zu aktivieren. Nicht bei diesem Drachen.

»Das darfst du nicht machen«, flüstert sie mit erstickter Stimme.

Der innere Konflikt, leben zu wollen, sich aber nicht einmal mehr selbst helfen zu können, raubt ihr alle Kraft.

Das Gefühl der puren Verzweiflung ist so enorm, dass es sich selbstständig den Weg zu ihrem Gegenüber sucht. Die Antwort ist dieselbe wie zuvor. Die Wut überrollt Jane mit so einer Übermacht, dass sie sich davon wie betäubt fühlt, von ihr aber auch kurz aus der Starre gerissen wird.

»Loki, hör auf! Bitte!«, schreit Jane aus tiefster Seele. Ohnmächtig blickt sie ihren liebgewonnenen Freund an, kann nicht glauben, was gerade passiert, und spürt ihr Herz dabei brechen, von ihm um ihr Leben gebracht zu werden. Die vertraute Verbundenheit ist nicht mehr da. Dieser Schmerz reißt ein unheilbares Loch in ihre Seele, sodass es ohnehin egal ist, was weiter passiert.

Dies würden also ihre letzten Atemzüge sein. Jane wünscht sich lediglich noch, dass es schnell vorübergeht, senkt den Kopf und schließt die Augen. Das Rauschen der auf sie zuschießenden Flammen dringt an ihre Ohren. Reflexartig hält sie die Hände über sich, wohl wissend, wie sinnlos diese Geste ist.

Ein starker Ruck geht durch ihren gesamten Körper. Zeitgleich zerbricht etwas in ihrem Inneren und ein ohrenbetäubendes Klirren zerschneidet die Luft. Es klingt, als wären Tausende von Fensterscheiben auf einmal zerborsten. Verwirrt stellt Jane fest, dass sie noch lebt; aber ein merkwürdiges Gefühl, als hätte sie ihren Körper verlassen, nimmt sie immer mehr ein. Oder ist sie gar

nicht mehr am Leben und genau so fühlt sich Sterben an? Die Brücke, die eben noch neben ihr war, ist in Millionen von sternschnuppenartigen Teilen zersprungen, die als aufgewirbelte Funken ein letztes Mal kräftig aufleuchten. Nacheinander erlöschen sie und fallen als dunkler Ascheregen vom Himmel herab. Ein tiefer Schmerz sticht Jane im Brustkorb und zieht sich durch den gesamten Körper. Dasselbe Gefühl, das sie hatte, als der Pfad damals zerstört wurde. Die Erinnerungen flackern durch ihren Geist. Ray und sie hatten gerade das Ende des verzauberten Tunnels erreicht und ihre Wächtergabe erhalten. Denn von da an war es ihr Schicksal, gemeinsam die drei Säulen der Gerechtigkeit zu beschützen. Für die Erfüllung ihrer Aufgabe war es vorgesehen, dass sie ab diesem Moment die Antworten auf jede Frage erhalten würden, die sie stellten. Um der Antwortenflut nicht unkontrolliert ausgeliefert zu sein, mussten sie schnell lernen, damit umzugehen. Dann war da plötzlich Fiora. Janes Stiefmutter. Sie offenbarte, Rays leibliche Mutter zu sein und säte dadurch einen Konflikt in ihm. Die Wächtergabe hatten Ray und Jane zuvor dadurch erhalten, dass sie ihre Altlasten durchlebten und sich ihre eigenen Fehler selbst vergaben. Durch Fioras Offenbarung, entstand ein neuer Zwiespalt in Ray, der dafür sorgte, dass der Hauptzauber des Pfades in sich zusammenbrach. Somit war die erste Säule der Gerechtigkeit gebrochen. Die Verbrecher, die in früheren Zeiten auf den Pfad geschickt wurden, um ihre schlechten Taten ehrlich zu bereuen, wurden dadurch vorzeitig aus dem Zauber entlassen und schlossen sich Fiora an. Nur ein einziger auf dem Pfad Gefangener erwachte nicht. Janes Zwillingsbruder Greg. Ray musste aufgrund der Verstrickungen zunächst im Melmtal, dem Schutzbereich der Magiewesen, bleiben. Jane durfte sich noch frei in der normalen Welt bewegen, die sich Menschen und Magiewesen, die sich ihrer Fähigkeiten nicht bewusst sind, miteinander teilen. Das Wissen über Magie wird geheim gehalten und so hat kaum jemand in Erivea und den anderen Ländern Kenntnis davon, dass sie existiert. So, wie auch Jane sich immer für normal gehalten hat, bis sie vor einigen Wochen auf dem Pfad landete und ihr gesamtes Weltbild sich änderte. Nun aber sind einige Fragen zu klären, die Jane sich nie

hätte ausmalen können. Wie soll Greg aus seinem Dauerschlaf aufgeweckt werden? Ist Jake dieses Mal ehrlich oder verbirgt er noch mehr? Und wie lassen sich die Gesetze des Pfades neu knüpfen?

Urplötzlich reißen Janes Gedankenfäden ab. Dann, ohne Vorwarnung, zerrt ein Druck sie mit sich in beklemmende Dunkelheit.

Kapitel 2

Nichts als Schwärze. Ein endloses Fallgefühl ist das Einzige, was zu spüren ist. Bis, ja, bis Jane endlich wieder etwas unter sich fühlt. Kalt und nass ist es, ein unangenehmes Gefühl, aber immerhin ein Gefühl. Sie lebt. Oder doch nicht? Sie schaut auf und sieht direkt in Jakes beruhigende grüne Augen. Er hockt neben ihr. Seinen linken Arm hat er stützend hinter ihren Rücken gelegt, der andere ruht auf ihrem Brustkorb.

»Jane, ist alles in Ordnung?«, fragt er.

Ihre erste Antwort ist ein Ächzen. »Wir müssen hier sofort weg.«

Sie richtet sich auf, packt Jakes Hand und spürt kalte Schweißperlen auf der Stirn. Ihr Körper versagt und sie sinkt in seine Arme zurück.

Er drückt sie an sich. »Hattest du eine Vision?«

Kurz lässt Jane sich in das Gefühl fallen, seine schützende Wärme zu spüren und ihn riechen zu können. Dann versucht sie, sich ihm zu entwinden.

»Jetzt sag doch, was los ist.«

»Wir werden angegriffen! Es ist keine Zeit, wir müssen –« Jane stockt und blickt sich verwundert um. Kein Feuer und kein Drache sind auszumachen. Die Erinnerungen an die vergangenen Momente lassen sie aber so schnell nicht los.

Jake runzelt die Stirn. »Hier ist alles wie immer.«

»Nein. Feuer. Hier war eben noch alles voller Flammen und über den kleinen Bach vor uns spannte sich eine Brücke, die explodiert ist.«

Jake zieht eine seiner blonden Brauen hoch. »Es war nicht echt.«

Jane schnauft einige Male tief durch. Die Nähe zu Jake, das friedliche Vogelgezwitscher und der Geruch von feuchtem Waldboden signalisieren ihr, dass sie in Sicherheit ist. So ganz wahrhaben kann sie es aber noch nicht.

»Was um Himmels Willen war das?«, fragt sie.

»Das versuche ich selbst gerade aus dir herauszubekommen. Du hast dich auf Melmtal konzentriert, bist aufgesprungen und hast etwas in dich hineingemurmelt. Auf mich reagiert hast du nicht und dann bist du zusammengesackt. Ich konnte dich gerade noch auffangen, bevor du dir den Kopf angeschlagen hast. Erinnerst du dich nicht?«

»Doch. Aber nur an den Anfang. Plötzlich war ich dann allein hier. Zusammen mit dieser Brücke. Aber nicht der kleinen da vorne, sondern einer riesengroßen. Sie sah aus, als wäre sie aus Luft. Ansonsten brannte es überall und ich konnte vor lauter Rauch kaum atmen. Dann wurde ich angegriffen!«

»Es ist alles gut. Nichts von dem ist passiert«, sagt Jake ruhig und drückt sie fester an sich.

»Nichts ist gut«, faucht Jane.

»Atme!«, fordert Jake sie auf.

»Und dann? Das ändert doch auch nichts.«

»Du solltest dich erstmal beruhigen.«

»Ich glaube nicht, dass Atmen dafür gerade ausreicht. Die Bilder gehen nicht aus meinem Kopf.«

»Entspann dich.«

»Ich kann nicht. Da ist jemand auf einem dunkelroten Drachen geritten. Und nicht auf irgendeinem. Es war Loki und er wollte mich umbringen – oder er hat es sogar. Da bin ich mir selbst nicht ganz sicher.«

»Jane, es tut mir leid. Wir haben deine Grenzen in den letzten Wochen offensichtlich zu sehr ausgereizt.«

»So einfach siehst du das?«

»Sonst würde ich es nicht sagen.«

»Und was, wenn es nicht nur eine gewöhnliche Vision war? Sondern sogar …« Jane traut sich kaum, ihren Gedanken auszusprechen, weil er ihr selbst so abwegig erscheint.

Aber Jake hakt nach: »Sogar was?«

»Wenn es nicht nur der Ausblick auf eine wahrscheinliche Zukunft gewesen ist, sondern ich eben dort war und gesehen habe, was definitiv passieren wird?«

»Das ist unmöglich. Es gibt nicht die eine Zukunft. Alles ist im Wandel und bei kleinen Änderungen kommen die Dinge anders. Außerdem gibt es keine dunklen Drachen und die Brücke ist unzerstörbar.«

»Die Brücke ist unzerstörbar«, wiederholt Jane ungläubig. »Es gibt sie also?«

Jake reibt sich mit der flachen Hand über die Stirn. »Ja.«

»Dann erklär mir bitte, wie ich sie sehen konnte, wenn ich bis eben nicht einmal von ihrer Existenz wusste. Jake, es hat sich alles so echt angefühlt.«

»Vielleicht empfindest du so, weil deine Visionen stärker werden, du sie aber noch nicht kontrollieren kannst. Oder du wurdest manipuliert. Etwas anderes ergibt keinen Sinn. Loki würde dich doch nie angreifen.«

»Da waren Ringe um seine Beine und runenähnliche Zeichen an seinem Hals, aber ich konnte sie nicht lesen. Sie waren merkwürdig verschnörkelt.«

»Jane, niemand kann Drachen bezwingen. Erst recht nicht Loki.«

»Und wenn doch?«

»Das ist gerade unwichtig.«

»Für mich ist das alles andere als unwichtig.«

»Du kannst Runen lesen?«

Ein für Jane undeutbarer Ausdruck legt sich auf Jakes Gesichtszüge und lässt ihr einen unangenehmen Schauer über den Rücken laufen.

»Ich habe …«, Jane bricht ab. Das merkwürdige Gefühl breitet sich immer mehr in ihr aus. Es steht immer noch im Raum, dass Jake der Clanverräter sein könnte. Wobei er einige seltsame Vorkomnisse aufklären konnte und er ebenfalls ein Wächter ist. Wenn er Böses im Schilde führen würde, hätte er seine Gabe nie erhalten können. Sollte Jane ihm dieses Geheimnis anvertrauen?

»Was hast du?«, fragt er mit sanfter Stimme und ergänzt: »Sei ehrlich mit mir.«

Trotzig erwidert sie: »So ehrlich, wie du mit mir in der Vergangenheit warst?«

»Das ist jetzt der falsche Moment für Diskussionen.«

Jane fühlt, dass sie es Jake erklären sollte, aber in ihr sträubt sich immer noch alles.

»Sag es mir, bitte. Es könnte wichtig sein«, fordert er sie erneut auf.

Ein sanfter innerer Druck lässt sie daraufhin aussprechen, was sie für sich behalten wollte: »Ich denke, dass ich Runen lesen kann. Am Eingang des verborgenen Pfades habe ich sie das erste Mal gesehen und sie Ray übersetzt. Er wunderte sich, dass er die Schriftzeichen nicht kannte, obwohl er jede unserer Sprachen beigebracht bekommen hat. Marfen erzählte dann etwas, woraus sich ergab, dass es nur Runen gewesen sein können. Wir haben nie darüber geredet, aber ich denke, Ray hat im Nachhinein auch verstanden, dass es welche waren. Wenn du mir nicht glaubst, frag also ihn.« Beleidigt dreht sie sich weg.

»Das Schlimme ist, dass ich es für die Wahrheit halte.«

»Du findest es schlimm, wenn ich dir gegenüber ehrlich bin?«

»Nein, natürlich nicht.« Jake schüttelt den Kopf. »Hat es noch jemand mitbekommen?«

»Ich glaube nicht. Aber was genau ist daran so besonders?«

»Nichts.«

»Ich soll dir alles erzählen und du gibst mir so eine Antwort?«

»Es darf niemand davon erfahren. Je weniger du weißt, desto besser ist es.«

Jane braucht einige Momente, um sich zu sammeln. »Glaubst du mir jetzt etwa doch, was ich eben gesehen habe?«

»Vielleicht. Teilweise zumindest. Egal. Wir müssen dringend zu Ray.«

Jake springt auf, greift Jane unter den Arm, zieht sie mit sich hoch und versucht, sie vorwärts zu schieben. Jane aber lehnt sich mit voller Kraft dagegen.

»Hör auf mit der Geheimniskrämerei! Was erschreckt dich gerade so?«

Jake hält für einen Moment inne. »Kannst du mehr, als sie nur zu lesen?«

»Ich habe sie gerade zu meiner Verteidigung verwendet, aber ich weiß gar nicht, wie das überhaupt möglich sein konnte.«

»Wir müssen wirklich zu Ray. Sofort. Er …, und auch du …, ihr dürft unter keinen Umständen irgendjemandem irgendetwas davon erzählen! Nicht ein

Wort! Verstehst du?« Jake hat sich vor sie gestellt, ihre Schultern fest umgriffen und sagt die Worte mit so viel Nachdruck, dass Jane immer unbehaglicher wird. Fragend schaut sie ihn an, woraufhin er sie erneut anschiebt und ihr währenddessen einen der Zaubertränke in die Hand drückt, die den Zugang nach Melmtal ermöglichen.

»Du machst mir Angst.«

»Das ist nicht mein Ziel.«

»Erklär mir, was dein Problem ist!«

Jake bleibt stehen und wirkt etwas abwesend. Erneut kriecht ein kalter Schauer über Janes Rücken. Obwohl sie den Blick mittlerweile gut kennt und weiß, dass er gerade seine Wächtergabe nutzt, um Antworten zu finden, erscheint er ihr merkwürdig fremd. Einen unerklärlichen Moment lang fühlt sie sich dabei sogar wie eben noch im Gedankenraum. Als wären alle Gesetze von Raum und Zeit ausgesetzt und würden als dicker Brei um sie herumwabern. Erlebt hat sie das erst ein einziges Mal mit Jake. Das war, als sie sich bei ihrer Tante May begegnet waren und Jane die Kontrolle über ihren Körper verloren hatte. Bis heute weiß sie nicht, was passiert ist. Jake hatte es bloß mit ihrem Schrecken begründet. Für Jane aber hatte es sich nach mehr angefühlt.

»Was hast du gerade mit deiner Gabe gefragt?«, will sie wissen, als sein Blick wieder klar wird.

»Darauf möchtest du keine Antwort haben.«

»Doch. Sonst würde ich nicht nachhaken! Und jetzt sag mir endlich, was los ist!« Zum zweiten Mal an diesem Tag kämpfen sich einzelne Tränen den Weg über ihre Wangen.

Schuldbewusst schaut Jake sie an, wischt die Tränen mit dem Daumen sanft von ihrer Haut und spricht angestrengt: »Jane, du weißt, warum es so schwer ist, den Pfad zu reparieren, oder?«

»Weil alle Zauber herausgefunden und neu gesprochen werden müssen, was nur mit der Hilfe eines Magiers von damals und eines Druiden geht, aber es nicht mehr viele Druiden gibt.«

»Es stimmt alles, bis auf das mit den Druiden. Es gibt nicht wenige, sondern es gibt in unserer Welt gar keine mehr.«

»Wie meinst du das?«

»Jane, nicht nur die Menschen haben in der Vergangenheit Kriege um Land und Ressourcen geführt. Auch in der Zaubererwelt fanden ähnliche Kämpfe statt. Nur gingen sie unter den Magiern nicht ums bloße Überleben, sondern ausschließlich um Macht.« Jake macht eine kurze Pause.

»Gibt es etwa noch eine komplett neue Welt neben Erivea, dem Melmtal und allen anderen Ländern?«

»So meinte ich das nicht. Die Zauberer, gerade dunkle, schaffen sich mehr oder weniger überall und ständig eine eigene Welt. Indem sie sich vorrangig mit ihresgleichen umgeben und dadurch von den Menschen absondern. Sie verändern das natürliche Gleichgewicht. Dabei entsteht eine unüberbrückbare Distanz zu anderen Lebewesen. Durch diese Entfernung sind ihre Gräueltaten auch nur zu erklären. Hätten sie die kleinste Verbindung zu anderen, würde ihr menschlicher Anteil nicht zu so etwas fähig sein.«

Jane spürt, wie schwierig es Jake fällt, darüber zu sprechen, und gibt ihm die Zeit, die er braucht. Sanft greift sie dann nach einer seiner Hände, um sie mit ihren zu umschließen, und fragt weich: »Was hat das mit mir zu tun?«

»Nichts direkt. Aber es bedeutet, dass du in Gefahr schwebst.«

»Der Rat erkennt mich doch als Wächterin an.«

»Sobald sie wissen, dass du Runen lesen und sie in der Zukunft vielleicht sogar verwenden kannst, bist du eine Bedrohung für sie.«

»Wieso?«

Jakes Augen verdunkeln sich. »Es ist nicht einfach, darüber zu reden.«

»Ich merke es. Bitte versuch es trotzdem. Es ist wichtig für mich.« Behutsam streichen ihre schlanken Finger über seinen Handrücken.

»Kerral, der Schwarzmagier, den alle fürchten. Es ist bald hundert Jahre her. Damals, als es noch Druiden gab, hatte er einen als Verbündeten. Druiden selbst sind nicht mächtig, aber sie können Zauber verstärken, sodass ein

Zusammenschluss mit einem Zauberer, vor allem, wenn er dunkel ist, unsere gesamte Welt beherrschen könnte. Kerral hat genau das versucht. Die meisten lichten Zauberer und einige Druiden haben sich vereint, bevor er seine Fähigkeiten weit genug ausgebaut und alle unterjocht hatte. Als Schutzbereich wurde von ihnen das Melmtal erschaffen. Zunächst, um in Sicherheit zu beratschlagen, wie sie verhindern, dass Kerral unbesiegbar wird. Immer mehr Magiewesen begannen sich dort zu verstecken. Der Krieg zog sich in die Länge, also wurde aus dem ursprünglichen Versteck ein Zuhause. Je länger du dich dort aufhältst, umso offensichtlicher wird aber, dass alles nur aus Illusionen besteht, die von den Magiern kreiert wurden. Eine gewisse Unbehaglichkeit breitete sich immer weiter aus, weil sich unterschwellig alle nach dem Echten sehnten. Nur führte kein Weg hinaus, ohne das eigene Leben zu riskieren. Aus kleinen Meinungsverschiedenheiten wurden riesige Streitigkeiten. Die einen konnten damit besser, die anderen schlechter umgehen. Immer mehr Unruhen kamen auf. Wer aufbegehrte, wurde verstoßen. So kam es zu so etwas wie einer Ordnung, nur dass sie nicht auf Frieden, sondern auf Anpassung, Verdrängung und Zwang begründete. Es gab immer wieder Spannungen, die das gesamte Melmtal gefährdeten. Um den Druck zu verringern und sich wieder frei im ganzen Land bewegen zu können, besiegelten die Zauberer untereinander einen Pakt. Ihr Ausweg, Kerrals Macht zu brechen und die Freiheit für alle zurückzugewinnen, bestand darin, die Druiden außerhalb aufzuspüren. Die stärksten Magier haben einen geschlossenen Rat gegründet und im Geheimen jeden einzelnen Druiden getötet oder töten lassen. Nur, weil sie nicht wussten, wer von ihnen Kerrals Partner gewesen ist, und sie sichergehen wollten, ihn zu erwischen. Und auch, um zu verhindern, dass in Zukunft noch einmal Vergleichbares passieren kann. Zuletzt brachten sie als letzten Akt, bevor das Geschehen bekannt wurde, auch alle innerhalb des Melmtals um. Viele Familien zerfielen, weil die einen hinter der Tat standen und die anderen nicht begreifen konnten, wie etwas so Abscheuliches als rechtes Mittel anerkannt werden konnte. Viele Magiewesen wollten nicht mehr dazugehören. Einige gingen sogar so weit, sich ihre

Fähigkeiten blockieren zu lassen und die meisten zogen das Leben unter den Menschen vor. Einige blieben im Melmtal, weil sie nichts anderes kannten und zu große Angst vor Neuem hatten. Sie brauchen bis heute die Anweisungen des Rates, weil es der einzige Halt ist, den sie haben. Kerral war danach wie vom Erdboden verschluckt. Es blieb ihm auch keine Wahl. Der Zaubererzusammenschluss war ihm als Einzelnen trotz der Schwarzmagie deutlich überlegen.

Es gibt allerlei Gerüchte, was mit ihm geschah. Echte Hinweise auf ihn oder sein Tun gab es aber keine in den ganzen Jahren. Bis neulich. Es liegt auf der Hand, dass er irgendwas mit Fiora zu tun haben muss.« Jake bricht ab und hadert offensichtlich damit, weiterzusprechen.

»Das ist fürchterlich«, nutzt Jane seine Erzählpause.

»Die Schwere dieses Verbrechens ist mit Worten nicht zu beschreiben.« Er presst die Zähne so stark aufeinander, dass seine Kiefermuskeln hervortreten. Seine Hand verspannt sich zu einer Faust.

Jane schluckt. »Was ich damit zu tun habe, verstehe ich aber immer noch nicht.«

»Seitdem wurden alle Wesen mit dem geringsten Anteil Druidenblut ausgelöscht. Sie gelten nicht ohne Grund als ausgestorben – und nur Druiden können …« Jake atmet tief ein und wieder aus, bevor er Jane intensiv in die Augen schaut. »Nur Druiden können Runen lesen und sie anwenden.«

Betretenes Schweigen tritt ein.

»Ich …« Jane erstarrt. »Das ist …«

»Ja, du scheinst eine von ihnen zu sein und ich kann es selbst nicht glauben«, bestätigt er.

»Aber dann …« Einige Augenblicke vergehen, bevor sie fortfährt: »Dann könnte ich dabei helfen, den Pfad wieder herzustellen und Greg-«

»Jane, hast du mir nicht zugehört? Da ist überhaupt nicht dran zu denken. Im Gegenteil. Wir müssen dafür sorgen, dass es niemand erfährt. Im besten Falle

würden sie dich dein restliches Leben lang wegsperren, oder aber direkt umbringen!«

»Ich hatte nicht vor, jemandem davon zu erzählen«, entgegnet sie kleinlaut.

»Und Ray hoffentlich auch nicht. Damit das so bleibt, müssen wir jetzt sofort zu ihm.«

Jane blickt verlegen zu Boden. Als Jake bemerkt wie unwohl sie sich fühlt, streicht er ihr eine Haarsträhne hinter das Ohr. Sie schaut in seine beruhigenden Augen, in denen sie nun mehr Wärme findet. Aber auch den Hinweis, dass er ihr immer noch etwas verheimlicht.

»Da ist noch etwas anderes«, sagt sie überzeugt.

Jake seufzt. »Ja.«

»Was?«

»Das soll dir der Rat selbst mitteilen.«

»Ich möchte es aber von dir hören. Warum siehst du so schuldbewusst aus?«

»Es ist nichts Schlimmes.«

»Was planen sie?«

»Das wirst du gleich erfahren. Es ist besser so für uns alle.«

Jane verschränkt die Arme. »Besser für uns alle?«

»Ich hätte nichts sagen sollen.«

»Tust du genau genommen ja auch gar nicht.«

Ein kleines Lächeln stiehlt sich auf seine Lippen. »Jane, du bist wirklich der dickköpfigste Mensch, den ich jemals kennengelernt habe.«

»Danke, gleichfalls«, entgegnet sie ebenfalls leicht amüsiert und wird direkt wieder ernst. »Also, was plant der Rat?«

»Du machst mich verrückt, Jane Eldawa.«

»Dann gewöhn dir doch einfach an, auf Dinge zu antworten, die mich beschäftigen, anstatt immer alles unnötig kompliziert zu machen, Jake Hohenbau.«

Er schaut Jane eindringlich an. Auf eine merkwürdige Weise hat sie das Gefühl, als würde sein Blick bis in ihr Innerstes vordringen, und seine Augen

beginnen schelmisch zu leuchten.

»Jake, hör auf!«

»Womit?«

»Mit dem, was du da tust.«

»Ich mache doch gar nichts.«

»Das ist gerade der allerschlechteste Zeitpunkt für sowas.«

»Stimmt. Für Diskussionen aber auch. Kommst du dann jetzt endlich mit ins Melmtal?«

»Wenn du mir sagst, was der Rat plant.«

»Wir drehen uns im Kreis. Vertraust du mir?«

»Das war die falsche Frage. Du schuldest mir sowieso schon so viele Antworten und es werden immer mehr. Wann bekomme ich sie endlich?«

»Wenn die Zeit dafür gekommen ist«, flüstert er bloß nah an ihrem Ohr. Sein warmer Atem streicht über ihren Nacken und beschert ihr eine angenehme Gänsehaut. Zu gern würde Jane sich dem Moment hingeben, sich an ihn schmiegen und alles vergessen, was sich den Tag über zugetragen hat, aber sie kann nicht. »Ich werde das Gefühl nicht los, dass du mich in eine Falle locken willst.«

»Vor allem will ich, dass du in Sicherheit bist.«

»Wollen sie mich wie Ray dortbehalten?«, kombiniert sie schließlich.

»Ja, der Rat wollte das vorschlagen. Um deine Ausbildung zu beschleunigen. Auch, weil du im Moment wie ein offenes Buch für Fiora und ihre Leute sein könntest, sie im Melmtal aber nicht mehr an dich herankommen würden. Eigentlich wollte ich mich dafür einsetzen, dass ich mich in deiner Nähe aufhalten und aufpassen darf, aber seit eben …«

»Seit meiner Vision hältst du das auch für sinnvoll?«

»Genau.«

»Warum sagst du das nicht einfach?«

»Weil ich dachte, dass du es nicht verstehen würdest.«

Jane seufzt halblaut: »Immer, wenn ich denke, dass wir uns annähern schaffst

du es, mich wieder auf Abstand zu bringen. Ich weiß sowieso nicht, wie ich dir jemals wieder vertrauen soll. Erst recht nicht, wenn du es nicht einmal schaffst, so etwas auszusprechen.«

»Vertraust du mir nicht trotzdem irgendwie?«

»Nicht so wie früher.«

Jake wirkt für einen kleinen Moment nachdenklich. Dann sagt er: »Das führt zu nichts. Können wir bitte endlich …«

Eine kräftige Windböe unterbricht ihn. Kurz darauf ist ein lautes Krachen zu vernehmen. Zwei Bäume stürzen um und Jane muss herzhaft lachen. Ein großes weißes Wesen sitzt am anderen Lichtungsende auf dem Boden und zieht seinen rechten Flügel unter einem der umgeschubsten Bäume weg. Trotzig entscheidet Jane sich dazu, diesmal nicht wieder ohne Antworten von Jake stehen gelassen zu werden, sondern ihn stehen zu lassen und rennt in Richtung der Geräuschquelle.

»Die Lichtung ist ein bisschen zu klein zum Landen, hm, Loki?«

Während sie freudig auf den Drachen zuläuft, steigen die Bilder seines Angriffs wieder in ihr auf. Kurz bevor sie bei ihm ist, stolpert sie, wird von einer seiner Tatzen abgefangen und kriecht das letzte Stück zu ihm hinüber. Er legt seinen Oberkörper flach auf den Boden und blinzelt sie behaglich an, als würde er die Streicheleinheiten schon genießen bevor sie überhaupt begonnen haben. Jane beäugt ihn noch kurz. So im Liegen wirkt er nicht höher als ein Pferd. Aufgerichtet reichen seine Ohren aber fast bis zu den Baumkronen hinauf.

Jane legt ihm eine Hand auf die schneeweiße Stirn und sofort überkommt sie eine angenehme Ruhe.

»Du würdest mir nichts tun, oder?«, versucht sie sich zu vergewissern.

Loki mustert Jane eindringlich mit seinen graphitfarbenen Augen und kneift sie etwas zusammen. Dann breitet er seine befiederten Schwingen aus und drückt sich auf die Hinterbeine, als wolle er stillen Protest einlegen. Dabei löst sich eine seiner Federn und segelt zu Boden.

»Nein, würdest du nicht«, beantwortet sie sich die Frage selbst, hebt die

handgroße Feder auf und umarmt ihren Drachenfreund. Zumindest so weit, wie sie mit ihren Armen herumkommt. Dann krault sie seinen Flügelansatz und schmunzelt über das genussvolle Schmatzen, welches von einem tiefen Schnaufen begleitet wird.

›Es ist so irrsinnig, dass Menschen früher so eine Angst vor Drachen hatten, dass sie zu ihrem eigenen Schutz unsichtbar gemacht werden mussten‹, geht es Jane durch den Kopf, während sie den tiefenentspannten Loki betrachtet.

Jake taucht kurz darauf auch auf und deutet eine Verbeugung an, die Loki ehrfürchtig mit einem zaghaften Nicken erwidert.

»Heute läuft nichts so, wie es soll«, stellt Jake fest.

Janes Reaktion darauf ist ein Zucken mit den Achseln. Sie vergräbt ihre Hände in Lokis weichen Federn und genießt einen Augenblick der Sorgenfreiheit, bevor sie sich wieder Jake zuwendet. »Ich wollte nur kurz Hallo sagen.«

»Das sehe ich. Die Zeit wird aber immer knapper. Ich dachte, du hättest den Ernst der Lage endlich begriffen.«

»Habe ich. Aber ich denke nicht, dass die paar Momente noch einen großen Unterschied machen – oder ich dich um Erlaubnis hätte fragen müssen.«

»Jane, es reicht. Wenn du jetzt nicht freiwillig mitkommst, trage ich dich.«

»Ich komme ja schon.«

Kapitel 3

Als Rays Haus in Sichtweite kommt, kann Jane sich ein Grinsen nicht verkneifen. »Er hat seinen See ja tatsächlich bekommen.«

»Schon vor ein paar Tagen«, erwidert Jake angespannt.

Jane versucht zu beschwichtigen: »Wir können doch gleich mit ihm reden.«

»Die Situation wird sich dadurch nicht verändern.«

»Wenn hier jemand ein Recht auf schlechte Laune hat, bin ich das«, sagt sie und stupst Jake in die Seite.

»Vielleicht solltest du das alles etwas ernster nehmen.«

»Glaube mir, ich nehme das sehr ernst. Trotzdem sehe ich keinen Sinn darin, die Stimmung noch weiter runterzuziehen. Wir können sowieso nicht viel machen. Das hast du eben selbst gesagt.«

»Da bekommen wir wohl gerade beide nicht das, was wir uns wünschen.«

»Langsam bin ich fast froh darum, wenn ich hierbleiben und mir so etwas die nächsten Tage nicht mehr anhören muss.«

Jake schweigt und klopft an Rays Tür. Keine Antwort. Aber bei leichtem Druck gibt sie nach.

Direkt nach dem Eintreten befinden sie sich in einer offenen Wohnküche. Im Eingangsbereich erstreckt sich eine großzügige, cremefarbene Sitzecke und gegenüberliegend der Tür kleiden Küchenmöbel die Wand aus. Die Decke, Schränke und der Boden sind aus rötlichem Holz. In den Gardinen und einem Teppich finden sich Gelb- und Orangetöne wieder, die sich harmonisch einpassen. Eine gewisse Leichtigkeit gepaart mit Lebensfreude geht von dem Raum aus. Die Küchenschränke an der Stirnseite werden von der Kochstelle mit einer Holztür abgegrenzt. Ihr oberer Teil besteht aus Glas. Dieser offenbart den

Blick auf einen Freisitz, welcher auf den Steg hinunterführt und einen perfekten Ausblick auf den See schenkt. Im Zentrum des Raumes, links neben dem freistehenden Kamin, führt eine Wendeltreppe hinauf. Rechts davon steht der Esstisch. Ein Zettel liegt darauf.

»Musste noch was klären, bin schon vorgegangen«, liest Jake laut vor. »So ein Mist!« Er zerknüllt das Papier und wirft es gegen die Wand.

»Ich finde das alles auch so schon gruselig genug. Dein Verhalten gerade macht es nicht besser.«

»Tut mir leid.«

»Das braucht dir nicht leidtun. Lass sowas bitte einfach.«

»Na schön, komm mit«, sagt er, greift nach Janes Handgelenk und zieht sie hinter sich her. Absolut überrumpelt und sprachlos folgt sie ihm. Auch Jake macht keine Anstalten mehr, etwas zu sagen.

Sie laufen geradewegs auf den Palast zu. Das kurze Gras unter ihren Füßen federt die Schritte ab. Noch immer würde das Gebäude belustigend wirken, wenn nicht alles momentan so verzwickt wäre. Immerhin. Alle Türmchen sind an ihrem Platz und die kleinen runden Dächer haben noch ihre bunten Spiralmuster. Zumindest etwas Geordnetes, an dem Jane sich innerlich festhalten kann.

Ein langer Flur führt tiefer in das Gebäude hinein. Es riecht nach Essen. Dieser typische Geruch, wenn die Düfte unterschiedlichster Gerichte sich zu einem vermischen. Das Licht ist grell, der Boden mit rotem Teppich ausgelegt und die Wände sind aus kargem Stein. Hin und wieder taucht ein Wandteppich auf, der den Palast aus einem anderen Blickwinkel zeigt. Nun haben die Zauberer es doch wieder geschafft. Jane muss grinsen. Neulich, als sie zum ersten Mal im Hauptgebäude war, befand sie es von außen schon als unglaublich witzig. Es sah exakt so aus, wie sie sich als Kind auf Grundlage der Märchenbücher die Unterkunft von etwas verschrobenen Magiern vorstellte. Ihr wurde erklärt, dass sie diesen Palast im Melmtal nur derartig gestaltet hatten, um

diesem Klischee gerecht zu werden. Die Wandteppiche unterstreichen den eigenwilligen Humor der Zauberer in einer Form, die Jane bei jedem Blick darauf ein kleines Lächeln herauskitzeln. Ob sie will oder nicht. Trotz der angespannten Stimmung ist jede Gegenwehr zwecklos. So schnell die Heiterkeit aufstieg, verschwindet sie aber wieder. Die nächste Seitentür führt zu dem Raum, den Jane wohl am meisten hasst: ihrem Übungsraum. Vor einer Woche hatte der Rat beschlossen, dass sie täglich nach Melmtal solle, um ihre Fähigkeiten kontrollieren zu lernen, sich ansonsten aber in der Menschenwelt aufhalten darf. Erst wenige Tage zuvor hatten sie und Ray überhaupt davon erfahren, dass es Magiewesen gibt und sie selbst welche sind. Das Melmtal als ein künstlich erschaffener Ort, zum Schutze der Zauberwesen, war von Erivea aus über einen verzweigten Felstunnel zu erreichen und mit allerlei Zaubern belegt. Bevor sich das alles setzen konnte, war Jane plötzlich Teil dieser Welt und direkt entstand ein Wirrwarr aus Pflichten um sie herum.

Zu allem Übel war Tania, Janes Lehrerin, ihr nicht wohlgesonnen. Sie hat solch hohe Anforderungen, dass Jane sich nach jeder Unterrichtsstunde kleiner und unfähiger fühlt. Dabei soll es wichtig sein, die Visionen so schnell wie möglich lenken zu lernen, damit sie nicht irgendwann die Kontrolle übernehmen. Laut dem Heiler Marfen wäre Jane nicht die erste Elfe, der das Schicksal widerfährt, von ihrer Fähigkeit in die Verrücktheit getrieben zu werden. Nur ist der Unterricht mit Tania zunehmend so, als würde Jane gegen eine Wand laufen, die mit jedem Tag dicker wird. Ob der absolute Wahnsinn oder Tania das größere Übel ist, lässt sich kaum mehr einschätzen.

›So viel Druck von allen Seiten‹, geht es Jane durch den Kopf und sie schnauft laut aus.

Zumindest einen Lichtblick gibt es. Der Rat hatte das Trainingsduo vorerst nur zusammengestellt, damit Jane schnellstmöglich die wichtigsten Grundregeln kennenlernt. Außer Tania war niemand frei gewesen, da solche Lehreinheiten nur in Teams abgeleistet werden und niemand auf so eine Notlage vorbereitet war. Mit etwas Glück entscheidet sich heute, ob Jane eine erfahrenere Lehrerin

zugeteilt wird. Der anstehende Ratsbeschluss würde zudem noch so einiges Interessante klären. Zum Beispiel, ob Ray seine Freiheit ebenfalls zurückerhält.

Einige Schritte vor Jake, zur linken Hand hin, liegt das Zimmer von Janes Bruder. Der nächste Raum dieses Gebäudes, mit dem sie nicht viel Gutes verbindet. Jane war regelmäßig nach den Übungen bei Greg gewesen, hielt es aber nie lange aus. Es ist seltsam, dass er einfach nur in seinem Bett liegt, nicht im Stande ist, aufzuwachen, und niemand weiß, wie man ihm helfen kann. Jedes Mal bei ihm wird Jane in einen Gefühlsstrudel gezogen, der dafür sorgt, dass sie sich mit jedem verstrichenen Moment mehr und mehr selbst vergisst.

Vielleicht wäre das gar nicht so verkehrt, aber ihre Erfahrungen gehörten zu ihr und machten sie zu dem Menschen, der sie nun geworden war.

Die letzten Meter legen Jake und Jane nebeneinander zurück. Eine große zweiflügelige Tür aus rotbraunem Nussbaum beendet den Gang. Das Zentrum des Zaubererpalasts, und somit auch der Versammlungsraum, sind erreicht.

»Wo ist er denn nur«, brummt Jake in sich hinein.

»Vermutlich schon drinnen?« Jane drückt die kalte Eisenklinke hinunter und öffnet die Tür. Ohrenbetäubendes Stimmengemurmel dringt durch den geöffneten Spalt. Jane späht in den runden Raum hinein. Die Decke leuchtet sonnenhell und der untere Wandbereich des Auditoriums ist mit dunkelbraunen Sitzbänken verkleidet. Sie sind in fünf höhenversetzten Reihen angeordnet. Es fänden sicherlich je Reihe hundert Zuschauer Platz. Die Sitzgelegenheiten sind etwa zur Hälfte gefüllt. Mittig dreht sich eine Holzscheibe sehr langsam um die eigene Achse. Darauf stehen sich zwei Tische mit je fünf Sitzplätzen gegenüber. Fünf. Die Lieblingszahl der Magier. Steht sie doch für Vollkommenheit.

An der einen Seite der Drehscheibe sind die Stühle eher schlicht gehalten und unbesetzt, auf der gegenüberliegenden sind es massive, mit Schnitzereien verzierte. Sie sind bereits belegt. Drei Männer, zwei Frauen. Der Zauberer in der Mitte sticht mit seinem grünen Hemd und seiner farblich dazu passenden Zipfelmütze ganz besonders hervor. Die anderen vier um ihn herum wirken bedrohlich. Irgendwie steif und bewegungslos. Jane grinst, als ihr Blick den

grüngekleideten abtastet. Eduard ist ihr liebstes Ratsmitglied. Sein Vater, ein Zwerg, liebte einst eine hochangesehene Zauberin. Aus dieser Verbindung war er hervorgegangen. Äußerlich klein, im Inneren aber ein sehr starker, gutherziger Magier. So sagen es zumindest die Gerüchte. Soweit Jane dies nach der ersten Verhandlung einschätzen kann, bewahrheitet sich das Bild. Ihm ist anzumerken, dass er weiß, mit Vorurteilen umzugehen, und übernimmt im Rat eine wichtige Rolle, da er allen Seiten unvoreingenommen gegenübertritt und ihnen Gehör verschafft.

Gemeinsam mit Gerald, Aluin, Beatrice und Veronica bildet er den Ratsvorsitz. Alle besitzen dasselbe Stimmrecht und haben bei Unklarheiten in jeder Verhandlung das letzte Wort. Die Beschlüsse gelten allerdings nur bei Einstimmigkeit als angenommen. Was in der Vergangenheit durchaus mehrfach für Furore gesorgt haben soll. Jane musste bei ihrem ersten Aufeinandertreffen mit dem obersten Rat feststellen, dass alle bis auf Eduard ihre Positionen mit einer gewissen Erhabenheit erfüllen.

Ein Räuspern ist von der Raummitte aus zu vernehmen. Kurz darauf hebt Aluin, der jüngste von ihnen, die Hand. Plötzlich kehrte eine Stille ein, die den Eindruck erzeugt, der Raum wäre menschenleer. Obwohl er nicht gefüllt ist, reicht die Aufmerksamkeit dieser Menschenmenge, um Jane weiche Knie zu bescheren. Ausnahmslos alle Blicke folgen dem von Aluin und dieser ruht auf ihr. Jane wird bewusst, dass sie noch ihre halb durchnässte, verschlammte Hose trägt und sie sich für dieses Treffen etwas Besseres hätte anziehen sollen. Nun ist es zu spät. Schamesröte will ihr gerade in die Wangen steigen. Bevor es dazu kommt, kratzt sie allen Stolz, den sie in sich finden kann, zusammen und betritt den Raum mit erhobenem Kopf, obwohl sie am liebsten peinlich berührt zu Boden schauen würde. Dem Rat gegenüber Schwäche zu zeigen, ist keine Option. Nach wenigen Schritten bleibt sie wieder stehen. Es ist, so weiß sie mittlerweile, in Anwesenheit des Rates unhöflich, eigene Entscheidungen zu treffen, und so wartet sie auf Anweisung.

»Zur Zweitabstimmung bezüglich der Neuwächter Ray Sinugard und Jane

Eldawa rufe ich euch gemeinsam in das Gespräch«, sagt Aluin mit einer ehrfurchteinflößenden Sicherheit in der Stimme.

Jemand erhebt sich von einem Randplatz und bewegt sich auf die Mittelscheibe zu. Es ist Ray. Jane schließt sich an. Die Drehscheibe hält kurz an, während sie hinaufsteigen. Beide stellen sich hinter den Tisch und warten auf die Erlaubnis, sich setzen zu dürfen. Zu gern hätte Jane ihn umarmt, ihm ein paar Fragen gestellt oder ihm zumindest einen netten Blick zugeworfen – aber nichts davon war erlaubt. Ab jetzt durfte sie nur noch sprechen, wenn sie dazu aufgefordert wurde, und war dazu gezwungen, dem Rat ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken.

Nach dem Hinsetzen spürt Jane ein unangenehmes Kribbeln im Nacken. Als die Scheibe sich ein gutes Stück gedreht hat, sieht sie Jake direkt neben der Eingangstür sitzen und sie starr anblicken. Außer der Südtür, durch die sie eingetreten ist, gibt es drei weitere. Für jede Himmelsrichtung eine. Direkt darüber befinden sich Balkone mit einer Handvoll Sitzplätzen. Beim letzten Mal waren alle leer. Jetzt sieht Jane aber, dass sich auf dem über der Südtür zwei Gäste niedergelassen haben. Keine geringeren als Marcus und Karl. War die Verhandlung für sie so wichtig, dass sie dafür hergekommen waren, oder gab es noch andere Gründe für ihr Erscheinen?

»Zuerst zu dir, Jane«, unterbricht Aluin ihre Gedanken. »Das in dich gesetzte Vertrauen wurde nicht enttäuscht. Wir danken dir. Eigentlich würden wir dir gern weiterhin deine Freiheiten gewähren, aber deine Lehrerin berichtete uns, wie zugänglich dein Geist für Beeinflussungen ist. Vorsichtshalber möchten wir dich ab jetzt lieber hierbehalten und deinen Unterricht beschleunigen. So lange, bis du deine Fähigkeiten vollständig beherrschst. Zur Sicherheit aller. Ich hoffe du verstehst das.«

Jane nickt gezwungen. Froh, die Entscheidung schon vor der Verkündung gekannt zu haben, kann sie diese deutlich entspannter annehmen. Hätte man sie gefragt, hätte sie vermutlich auch freiwillig zugestimmt.

»Die Schwierigkeit liegt nun darin, dass dein Vater nicht skeptisch wird und

dein Fehlen hinterfragt. Außerdem brauchst du sicherlich noch ein paar persönliche Dinge.«

Jane nickt erneut.

»Seit heute gibt es allerdings eindeutige Anzeichen, dass Fiora versucht, dich zu erreichen.«

»Wie kommt ihr darauf?«, platzt es aus Jane heraus. Sofort beißt sie sich auf die Zunge.

»Einige unserer Schutzzauber wurden dadurch aktiv, dass jemand versuchte, sie zu blockieren. Es war uns auch nicht möglich, dich oder Jake zu kontaktieren und zurückzurufen. Nun ist die Frage, wie du deinem Vater eine längere Abwesenheit erklärst. Die Gefahr, dass Fioras Gruppierung Informationen über uns erhält, während du bei ihm in der normalen Welt bist, ist zu groß. Vor einer ungewollten Kontaktaufnahme ihrerseits bist du erst hier wieder geschützt. Womit auch wir erst wieder sicher sind. Wir müssten das Zeitfenster so klein wie möglich halten, wobei jeder Augenblick schon zu viel ist. Dein Vater stellt Fragen in eurem Dorf. Zu Kayle und Greg. Marfen hat uns mehrfach eindringlich gewarnt. Wenn das so weitergeht, ist es möglich, dass er etwas über Magiewesen in Erfahrung bringt. Du musst ihn unbedingt beruhigen, bevor er Kontakt zu dem Clan des hohen Nordens aufnimmt. Nicht auszudenken, was passiert, wenn er etwas wittert. So etwas hätte nie passieren dürfen und darf auf gar keinen Fall weiter voranschreiten.«

»Ich weiß nicht, wie das gehen soll. Ihr beschäftigt euch schon viel länger mit diesen ganzen Dingen. Banne, Flüche, ich habe da doch keine Ahnung von. Vater hat nichts von derartigen Nachforschungen erwähnt. Ich müsste selbst nachdenken, wie ich ihn beruhigen kann. Es war klar, dass er sich nicht damit zufriedengibt, dass ich ohne jede Information zu meinem Bruder wieder da bin und mich seltsam verhalte, weil ich nichts sagen darf und ständig ins Melmtal muss.«

»Wir haben in der Tat ein paar Ideen.« Er macht eine kurze Pause. »Es gibt da die Möglichkeit, dass Jake das vollständig für dich übernimmt. Ich befürchte

aber, diese Lösung stimmt deinen Vater nicht lange zufrieden und das Problem wird wieder neu aufkommen. Wir könnten Jake und dich alternativ mit neuen Schutzzaubern und ein paar Gegenständen ausstatten oder einen stärkeren Magier mitschicken. Letzteres dürfte sehr schwer zu erklären sein und würde vermutlich nur noch mehr Verworrenheit mit sich bringen. Ein Restrisiko bleibt ohnehin bei allem, weil wir nicht wissen, wer genau dich zu erreichen versucht und wie. Es gäbe auch noch einen sehr sicheren Weg, dieser wäre aber zu deinem persönlichen Nachteil, da er deine Erinnerungen einschränken würde. Du sollst das Recht bekommen, dich frei zu äußern.«

Während Aluin spricht, erscheint einige Meter über Janes Kopf das Ganzkörperabbild eines anderen Zauberers. Etwas farblos wie ein Geist schwebt es dort. Ein weiterer gesellt sich hinzu und auch eine Magierin taucht auf. Alle schweigen.

Der Zauberer, der als erstes erschien, verlagert sein Gewicht ungeduldig vom einen aufs andere Bein und verbreitet Unruhe.

Jake hatte Jane vor der ersten Verhandlung darauf vorbereitet, dass so etwas passieren könnte. Nun sieht sie es zum ersten Mal. Sie weiß, dass es niedere Ratsmitglieder sind, die sich mit der Projektion ihres eigenen Selbst zu Wort melden.

Nur die fünf Hauptmitglieder dürfen jederzeit frei sprechen. Neben ihnen sind es noch zwanzig niedere, die im Publikum sitzen. Es haben nur elf von ihnen Anwesenheitspflicht, wohingegen die Hauptmagier zu jedem Gericht anwesend sein müssen. Andernfalls ließe sich keine Einstimmigkeit der hohen Fünf und gleichzeitige Mehrheit der niederen erzielen, was bindend ist.

»Du darfst dich äußern«, fordert Aluin Jane auf.

»Sicherlich möchte ich niemanden in Gefahr bringen. Aber mein Vater musste schon mit so vielen Schicksalsschlägen zurechtkommen. Ich kann nicht anders, als mich persönlich zu verabschieden, damit er sich nicht unnötig sorgt.«

»Gut. Dann ist es entschieden. Bleibt nur noch zu klären, wie.«

»Was bedeutet, dass der sicherste Weg zu meinem persönlichen Nachteil

wäre?«

»Es gibt die Möglichkeit, deinen Geist zu manipulieren.«

Ein flaues Gefühl breitet sich in Janes Magen aus. »Das ist nicht euer Ernst?«

»Wir müssen zum Wohle aller handeln. Noch sind wir selbst unschlüssig. Du bist zu kostbar, daher können wir nicht das Risiko eingehen, deinen Verstand dauerhaft zu zerstören.«

Jane kann sich nicht entscheiden, was sich schlimmer anfühlt. Die Tatsache, dass er von ihr spricht, als wäre sie ein Gegenstand, oder dass sie offenbar nur begrenztes Mitspracherecht hat, obwohl es sich um ihren Geist handelt, von dem gerade gesprochen wird. Ihre Übelkeit steigert sich zunehmend. Das Geschaukel des Ratsmitglieds über ihr, das anfänglich nur langsam sein Gewicht verlagerte, macht es nicht besser. Auch einige andere Anwesende scheinen von der Unruhe angesteckt, bis Veronica der Geduldsfaden reißt.

»Sprich, Zelar!«, fordert sie scharf. Ihre braunen Locken springen dabei leicht auf und ab.

»Wie wäre es mit einem einfachen Vergessenszauber?«

»Das wäre eine der harmloseren Manipulationsmöglichkeiten. Aber auch ein tiefer Einschnitt in ihre Rechte«, bestätigt Aluin, dem wohl doch nicht ganz entgangen ist, dass Jane ein Mensch mit eigenen Bedürfnissen ist. Etwas Hoffnung keimt in ihr auf.

»Es wird mit Sicherheit noch einen anderen Weg geben«, protestiert sie.

»Du würdest nur vergessen, was die letzten Tage passiert ist, nachdem ihr den Eingang zum Pfad gefunden habt. Es wäre schade um die Lerneinheiten mit Tania, aber nach allem, was sie berichtete, hast du ohnehin keine großen Fortschritte gemacht.«

Die Worte versetzen Jane einen direkten Stich ins Herz.

›Keine großen Fortschritte‹, wiederholt sie in Gedanken und wird sauer. Sie muss unweigerlich an die Gespräche denken, in denen ihre Stiefmutter Fiora sich gegen sie gestellt und auch ihren Vater so beeinflusst hat, dass Jane nichts sagen konnte, ohne dass es komplett verdreht wurde. Egal was sie den Zauberern sagt,

auch sie haben ihre Entscheidung schon gefällt. Diese Machtlosigkeit schlägt in das Bedürfnis um, sich zu wehren. Mit dem Wissen, dass ihr halb der Mund verboten wird und sie nichts zu ihrer Verteidigung beitragen kann, baut sich ein zunehmender Druck in ihr auf, der sie die Fassung verlieren lässt: »Ihr könntet meinen Vater einweihen und hierherbringen, wenn ihr …«

Veronica schneidet Jane prompt das Wort ab: »Wir haben im letzten Gericht dagegen gestimmt. Wage es nicht, uns infrage zu stellen.«

Der Blick in die Gesichter der anderen Ratsmitglieder verrät Jane, dass auch diese die Idee mit dem Vergessenszauber für sinnvoll erachten. Sie nicken sich untereinander zu, bevor Veronica weiterspricht: »Es wäre das Sicherste für uns alle. Es gab vorab einige Unstimmigkeiten unter uns, aber ich denke, diese verfliegen langsam. Jake, würdest du Jane, nachdem sie vergessen hat, die nächsten zwei Tage begleiten und dafür Sorge tragen, dass alles ins Reine kommt? So, dass sie niemand vermissen wird und sichergestellt ist, dass sie danach wieder hierherfindet?«

Beruhigt, dass Jake nach seiner Meinung zu dem Vorhaben gefragt wird, rutscht Jane tiefer in ihren Sitz. Er würde das niemals zulassen.

»Ja.«

Ja? Wieder und wieder hallt dieses eine kleine, unscheinbare Wort in Janes Kopf. ›Er kann das gerade nicht gesagt haben. Es handelt sich um ein Missverständnis. Das kann nicht möglich sein.‹ Sie muss sich verhört haben.

Doch als die Scheibe sich wieder gedreht hat, sodass Jane Sichtkontakt hat, bestätigt es sich. Sie hat sich nicht verhört. Seine schuldbewusste Miene meißelt das Ja vollends in Stein.

Mit jeder Wiederholung in ihrem Kopf wird es lauter. Irgendwann fühlt es sich wie ein übermächtiges Dröhnen an, das von innen gegen ihre Schädeldecke hämmert und wahnsinnige Kopfschmerzen auslöst. Dann wandelt es sich in blinde Wut. Jane vergisst alles um sich herum, steht auf, um ihn von Angesicht zu Angesicht zur Rede zu stellen, aber – sie kann sich nicht mehr bewegen.

»Setz dich wieder hin«, presst Veronica zwischen zusammengebissenen

Zähnen hindurch.

Jane spürt, dass ihr keine einzige andere Bewegung möglich ist, als sich auf ihren Stuhl zurückfallen zu lassen.

Fast meint Jane, so etwas wie Mitleid in Aluins Augen zu sehen, aber mehr noch ist es unnachgiebige Härte. Auch den anderen steht ins Gesicht geschrieben, dass sie nicht einschreiten werden. Jane bleibt regungslos.

Die darauffolgenden Worte spukt Veronica förmlich aus: »So lange du dich an uns hältst, kannst du freie Entscheidungen treffen.« Sie korrigiert sich: »Relativ freie zumindest. Den genauen Rahmen, in dem du dich bewegen darfst, geben wir vor. Je schneller du das lernst, um so angenehmer gestaltet sich deine Zukunft. Du wirst dich in jedem Falle fügen!«

»Wenn ihr wollt, dass ich stehe, bleibe ich auch gern stehen.«

Zorn blitzt in Veronicas Augen auf. »Wir sagten setzen.«

»Du sagtest setzen und ich möchte lieber stehen.«

»Es sei dir gestattet«, unterbricht Gerald, bevor Veronica zum nächsten verbalen Schlag ausholen kann. Ein finsterer Blick der Braunhaarigen trifft ihn von der Seite. Er zuckt leicht zusammen, als hätte ihre Boshaftigkeit ihm körperliche Schmerzen bereitet. Ausschließen würde Jane tatsächlich nicht, dass dies möglich sein könnte.

Den Moment der Uneinigkeit nutzt nun auch Ray: »Warum lasst ihr mich nicht vergessen, wenn das eine Möglichkeit ist, um mir mein freies Leben zurückzugeben?«

Gerald versucht zu beschwichtigen: »Weil deine Gabe zu kostbar ist und wir nicht einmal wissen, wie man sie blockiert. Nicht auszudenken, wenn du sie versehentlich benutzt und nicht einmal versteh-«

Veronica unterbricht den Erklärungsversuch: »Ein paar Tage dazu berufen und ihr Neuwächter haltet euch schon für so wichtig, dass ihr meint, unsere Gesetze nicht ernstnehmen zu müssen, ja?«

Ein bitteres Grinsen entsteht in Veronicas Gesicht, das Jane wieder an ihre Stiefmutter Fiora erinnert. Ohne diese wäre vermutlich nichts von dem passiert,

was nun folgen wird.

Mit einem Mal erscheint ein Zauberer nach dem anderen über den Köpfen der Mittelinsel. Jane zählt durch. Sie kann es kaum glauben. Es sind Zwanzig. Also haben alle Ratsmitglieder der Verhandlung beigewohnt und jeder Einzelne von ihnen will sich zu Wort melden.

»Das ist genug!«, schreit Veronica mit zornesroten Wangen und lässt ihre Faust schwer auf den Tisch vor sich schlagen. »Um nicht noch mehr Zwietracht zu säen, beraten wir uns über das weitere Vorgehen im Stillen und setzen uns in einer Woche erneut zusammen. Bis dahin verlässt niemand das Melmtal!«

Aluins lautes Klatschen sorgt für ein chaotisches Stimmengewirr.

»Das können sie doch nicht machen«, erreichen Jane ein paar Wortfetzen.

»Unerhört«, hallt es aus einer anderen Richtung zu ihr hinüber.

Jane steht wie angewurzelt da. Eine Woche? Warum so lange? Sie weiß nicht, ob sie sich über die Gnadenfrist freuen soll oder ob es eher eine Strafe ist.

Die fünf hohen Ratsmitglieder verlassen den Raum. Darauf folgen die anderen Zwanzig. Dann erst beginnen auch die Zuschauer aufzustehen, sich in neuen Gruppen zusammenzufinden oder den Raum ebenfalls zu verlassen. Von Jane fällt die Starre ab. Es dauert allerdings einige Momente, bis sie komplett verschwunden ist.

»Ich frage mich langsam, ob die immer schlechte Laune haben«, stellt Ray in den Raum.

»Ich glaube schon. Hallo erstmal«, sagt Jane und umarmt ihn kurz, aber herzlich. Ray lässt es über sich ergehen.

»Wollen wir zu mir und in Ruhe reden?«, fragt er.

Jane nickt bloß. Vor der Südtür angekommen, schiebt Jake sich ihnen in den Weg. »Ich –«

»Geh mir aus den Augen!« Jane will ihn unsanft zur Seite schubsen, doch Jake hält sie am Arm fest.

»Nimm deine Hände von ihr«, sagt Ray bestimmt und funkelt ihn böse an.

»Ich möchte doch nur erklären warum –«

»Du möchtest immer sehr viel erklären, Jake. Zum Glück weißt du aber auch, wer der stärkere von uns beiden ist. Wenn du nicht gleich wieder auf dem Boden liegen möchtest, lass sie los!«

»Es gibt da etwas, das gesagt werden muss.«

»Ich finde, du hast für heute genug gesagt, und lässt Jane so lange in Ruhe, bis sie von sich aus wieder mit dir sprechen möchte.«

Er greift Jakes freien Oberarm und verrenkt ihn, sodass nur etwas mehr Druck ausreichen würde, um ihn zu Fall zu bringen.

»Es hat Gründe«, sagt dieser, bevor seine eigene Hand auf Janes Arm sich lockert.

»Die können warten.«

»Nein, Ray. Können sie nicht. Wir müssen reden. So schnell wie möglich.«

»Wenn es so dringend ist, sprich aus, was dir auf dem Herzen liegt, Jake.«

»Nicht hier.«

Auch Jane beteiligt sich jetzt: »Es ist wirklich kein Thema für diesen Ort«. Sie senkt den Blick. »Ich werde es Ray nachher in Ruhe erzählen, aber dich möchte ich heute nicht mehr sehen.« Kränkung und Enttäuschung schwingen in ihrer Stimme mit.

Jake lässt Janes Arm los. »Es ist wichtig, dass ich dabei bin.«

»Dann klär du es mit Ray eben allein. Ich muss hier raus.«

»Ich melde mich später nochmal«, sagt Jake zögerlich zu Ray und geht.

Ray brummt ihm hinterher: »Tu, was du nicht lassen kannst.« Dann wendet er sich Jane zu. »Komm, wir gehen zu mir. Oder besser gesagt zu uns. So wie es aussieht, kannst du ja bald zu mir ziehen.«

»Du glaubst doch nicht ernsthaft, dass ich freiwillig mit jemandem zusammenwohne, der mich früher Prinzessin genannt hat.« Jane schmunzelt zaghaft.

»Wie falsch ich damals mit meiner Einschätzung lag …«, sagt er halblaut.

»Ach, wirklich?«, hakt sie nach. Seine Augen blitzen schelmisch auf.

»Ja, Prinzessin«, sagt er und läuft auf den Gang hinaus. Dicht gefolgt von

Jane. Sie sprinten aus dem Gebäude, durch einige Häuserschluchten, quer über nicht eingezäunte Gartenflächen, bis sie atemlos an seinem Haus angelangt sind.

»Wie damals in der einen Kneipe, als wir auf der anderen Seite waren und uns zu auffällig benommen hatten«, lacht Jane.

»Ja, ich erinnere mich.«

Prustend stehen sie vor dem kleinen Holzhaus.

»Ray, warum hast du jetzt doch einen See?«, fragt Jane immer noch amüsiert.

»Weil ich einen wollte.«

»Da ist er endlich wieder, der alte Ray. Das macht mir manchmal Angst, wenn du deine freundlichen fünf Minuten bekommst.«

Ray grinst. »Komm, ich zeig ihn dir.«

Sie gehen ums Haus herum und setzen sich auf den Steg.

»Erzähl«, fordert Jane ihn auf.

»Ein Vögelchen hat mir gezwitschert, dass der Rat mich nicht gehen lassen wird.«

»Und da dachtest du dir, ein See wäre nicht verkehrt?«

»Mir war langweilig und ich hatte gehofft, den Zauberern damit zumindest ein bisschen Arbeit zu machen.«

»Du wolltest sie ärgern?«

»Ja. Hat aber nicht geklappt. Dadurch, dass hier eh alles voller Magie ist, war es viel zu leicht für sie. Draußen, in der echten Welt, wäre es wohl deutlich schwieriger gewesen.«

»Na ja, vielleicht findest du ja noch einen anderen Weg, ihnen auf die Nerven zu gehen.«

»Den habe ich bereits.«

»Und der wäre?«

»Morgen kommt Marianne hier an.«

Jane Grinst. »Marianne. Und was ist mit Helen?«

»Sieh sie als eine Art Ersatzhelen auf allen Ebenen.«

»Ray!«

»Es ist doch nicht verwerflich, sich ein Segelboot auf dem hauseigenen See platzieren zu lassen, oder?«

»Du bekommst ein Boot?«

»Genau. Das zu bauen hat sie zumindest zwei Tage länger beschäftigt, als den See zu erschaffen. Der hat nicht mal einen Nachmittag gebraucht.«

»Du scheinst echt Erfüllung darin gefunden zu haben, dir Aufgaben für andere auszudenken.«

Erheiterung zeichnet sich auf Rays Gesicht ab. »Schon.«

»Und wie kann es sein, dass Jake und du die Entscheidungen des Rates immer schon vorab kennt?«

»Jane, selbst dir verrate ich meine Quellen nicht. Versuch es gar nicht erst.«

Sie beißt sich auf die Lippe. »War das vorhin dein Ernst, dass du dich freiwillig dieser Vergessensprozedur unterziehen würdest?«

»Ja.«

»Aber es hat niemand das Recht, einem anderen seine Erinnerungen wegzunehmen.«

»Das stimmt. Es ist nicht in Ordnung, was sie mit dir vorhaben. Aber ich würde es eben freiwillig tun, um wieder normal leben zu können.«

Jane schaut sich nachdenklich um: »Du hast hier doch eine schöne Ecke bekommen.«

»Das verstehst du erst, wenn du ein paar Tage hier warst und das eben nicht aus freien Stücken.«

»Wie meinst du das?«

»Klar, ich kann hier drin alles haben, aber es fühlt sich nicht gut an. Eher wie ein Traum, wo es bedeutungslos ist, was man hat, weil es nach dem Aufwachen nicht mehr da ist. Außerdem fehlt Helen mir. Wir hatten ja gar keine Zeit, uns richtig –«, er bricht ab. Ist es leichte Röte, die ihm für den Bruchteil eines Augenblickes ins Gesicht steigt?

»Oh, du Romantiker.«

Ray begegnet der Bemerkung mit einem abschätzigen Blick. »Ich habe hier zu

viel Zeit zum Nachdenken.«

»Ist doch schön, wenn du auf diese Weise endlich entdeckst, dass du ein Mensch mit Gefühlen bist«, albert Jane herum, wird dann ernster und spricht weiter: »Ich verstehe das übrigens auch jetzt schon. Hier ist nichts wirklich echt. Außerdem hatte ich damals ja auch alles und war trotzdem nicht glücklich. Ich wusste immer, dass mir noch irgendetwas fehlt. Ich denke, Freiheit und die richtigen Menschen in seinem Leben wissen zu dürfen, ist nicht ersetzbar. Das lernt wohl jeder irgendwann einmal.«

»Genau.«

Jane seufzt.

»Was ist los?«, fragt Ray.

»Ich habe gerade vergessen, was die Zauberer planen, und jetzt ist dieses Druckgefühl auf meinen Schultern wieder da. Fast sogar noch schlimmer als beim Rat selbst.«

»Du hast Angst.«

»Solche Empfindungen kennst du?«, feixt Jane.

»Natürlich.«

»Ich weiß doch, Ray, du zeigst sowas nur nicht. Manchmal könnte man denken, dass du vor nichts Angst hast.«

»Kennst du das beste Mittel dagegen?«

»Ich hoffe, du teilst es mir mit.«

»Nimm sie an, frag sie, wo sie herkommt.«

»Meistens ist es einfacher, sie wegzuschieben.«

»Sie entsteht aber aus der Befürchtung heraus, dass du eine Situation nicht meistern könntest. Vom Wegschieben wird sie nur mächtiger.«

»Da könnte was dran sein.«

»Kennst du das zweitbeste Mittel dagegen?«

»Vermutlich nicht?«

»Du musst in die Aktion kommen und aus der Hilflosigkeit heraus. Ich schlage da einen mehrtägigen Segeltörn vor. Der alten Zeiten wegen und weil

ich meine Marianne ausprobieren muss. Außer du hast etwas Besseres vor.«

Wilde Vorfreude überkommt Jane. Sie springt auf und will gerade sagen, dass sie nur ihre Sachen packen muss, da fällt ihr auf, dass noch keine von ihr im Melmtal sind. Außerdem sollte sie vorher das Gespräch mit Tania suchen. Zu ihrem weiteren Training wurde bei der Versammlung nichts gesagt. Falls der Rat sich für den Vergessenszauber entscheiden sollte, wäre weiteres Lernen zwecklos. Ohne Ankündigung dem Unterricht fernzubleiben, könnte trotzdem für Probleme sorgen.

»Das klingt sehr gut. Aber wo bekomme ich Kleidung her?«

»Zaubererpalast. Ich zeige es dir später.«

»Was würde ich nur ohne dich machen, Ray?«

»Vermutlich eine Woche lang in deinem Zimmer kauern und auf die Entscheidung der Magier warten.«

»Ganz so schlimm wäre es nicht geworden aber das ist wohl nahe dran. Apropos mein Zimmer. Das müssen wir auch noch klären.«

»Dann fangen wir damit an.«

Zum ersten Mal wacht Jane in ihrem neuen Zuhause auf. Draußen ist es noch dunkel. Ihr Raum ist von einer Dauerkerze erhellt, die sie vorsichtshalber brennen lassen hat. Nichts mag sie weniger, als an einem unbekannten Schlafort orientierungslos im Dunkeln aufzuwachen. Mit echten Kerzen hat sie sich nie getraut, schlafen zu gehen. Da die Zauberkerzen aber ohnehin nicht brennen, sondern nur so wirken, als ob, bestand keine Gefahr. Sie zieht sich eine Jacke über die Schlafkleidung und geht die Wendeltreppe hinab. Ray schläft noch. Jane pustet ein paar Zauberkerzen an und eine behagliche Stimmung entsteht. Die Fensterscheiben sind uneben gearbeitet, weshalb das Licht in ihnen unsauber gebrochen und teilweise als helle Striche auf Boden und Wände zurückgelenkt wird. Wenn sich mehrere kreuzen, wirken sie gemeinsam wie eine Sternengruppe. Der untere Fensterbereich ist beschlagen und verbreitet etwas Verträumtes.

Pünktlich zum Sonnenaufgang erscheint Ray. Jane wartet, bis er sich zu ihr an den Esstisch gesetzt hat und beginnt das Gespräch: »Wie kommt deine Marianne eigentlich hierher?«

»Das ist nicht mein Problem.«

»Also weißt du es nicht?«

»Nein und interessieren tut es mich auch nicht. Wie gesagt, nicht mein Problem.«

Es klopft. Ein hagerer junger Mann schaut durch das Glas der Seeseitentür.

»Wir kommen!«, ruft Jane freudig und gespannt zugleich. Schnell rennt sie zu dem Neuankömmling.

»Du fühlst dich hier schon ein bisschen zu heimisch, hm?«, brummt Ray.

»Darf ich aufmachen?«, fragt Jane neckisch.

»Ist ja auch deine Tür.«

Schon klickt das Schloss und Jane steht vor dem Besucher. Einen Blick über den See kann sie sich nicht verkneifen. Der Sonnenaufgang, das etwas zu tiefe Blau des Wassers – die Kombination erscheint wie ein verzaubertes Aquarell, das durch die Bewegungen der Wellen zum Leben erwacht. Plötzlich wird ihr bewusst, dass da etwas fehlt.

»Doch kein Schiff?«, fragt sie etwas enttäuscht.

»Guten Morgen. Jerome, mein Name.«

»Ja, hallo. Wir sind Jane und Ray«, entgegnet sie etwas dümmlich.

Ray kratzt sich am Hinterkopf. »Du meinst, das weiß er nicht?«

»Doch, aber es ist ja unhöflich, sich nicht vorzustellen, wenn der andere so ein Gespräch eröffnet.«

»Es ist auch unhöflich, über jemanden in der dritten Person zu reden, der vor einem steht«, antwortet Jerome.

»Denk dir nichts dabei. Das kann bei ihr schon mal vorkommen.«

Jane rollt mit den Augen. »Wie oft war das? Ein, zwei Mal?«

»Einigen wir uns auf zu oft.«

»Von mir aus. Hauptsache, das Rätsel des Schiffes klärt sich bald.«

Jerome fragt: »Rätsel?«

»Na, ich sehe kein Boot, obwohl es heute kommen sollte.«

»Ich habe es in der Tasche.«

Jane mustert Jerome. »Das wird wohl nichts mit unserem Ausflug. Die haben dich an der Nase herumgeführt, Ray.«

»Kann ich mir nicht vorstellen.«

Jerome schüttelt mit ernster Miene den Kopf, entfernt sich wortlos vom Haus und geht bis ans Ende des Steges. Dort kramt er in seiner rechten Hosentasche herum und holt ein nicht mal handtellergroßes Schiff heraus. Jane stellt sich neben ihn. »Ist das süß. Dieser kleine Mast da und oh, der Anker!«, entfährt es ihr. »Aber ich hatte doch recht. Ihr veralbert uns wirklich?«

»Wir nehmen unsere Aufträge ernst aber wie hätten wir hier ein richtiges Schiff herbekommen sollen?«, will Jerome wissen.

Jane zuckt mit den Achseln. »Es fliegen lassen?«

»Was meinst du, wie viele Anwohner sich danach wegen Ruhestörung beschwert hätten?«

»Ehm, keine?«

»Das ist eine großzügige Einschätzung einem Volk gegenüber, bei dem es Exemplare gibt, die sich Regenwolken über ihre Häuser zaubern, um nicht die ständige Sonne ertragen zu müssen.«

Jane schmunzelt. »Ein Dutzend?«

»Mindestens. Und als Verursacher hätte ich das mit jedem Einzelnen ausdiskutieren müssen.«

Jerome kniet sich hin. Den kleinen Mast greift er mit Daumen und Zeigefinger. Vorsichtig bewegt er das Schiffchen Richtung Wasser und setzt es hinein. Wie ein eng zusammengelegter Stoff, der sich mit Wasser vollsaugt und dabei entfaltet, wächst es heran. Dabei macht es ein Zischgeräusch. Als es halb so groß wie das Seehaus ist, hört es auf.

Jerome nickt sich selbst zu. »Das sollte reichen.«

»Sehr schön! Danke!«

»Nicht dafür.«

Jerome dreht sich zu Ray. »Irgendwelche Einwände?«

»Nein. Genau so habe ich es mir vorgestellt. Die Aufgabe ist erfüllt.«

»Gut, wenn doch etwas fehlt oder geändert werden soll, meldet euch.« Mit diesen Worten verschwindet der junge Magier.

Die Sachen sind schnell gepackt und auf dem Boot verstaut. Der Anker muss gar nicht erst eingeholt werden, da er nie ausgeworfen wurde. Auch kein Tau ist zu lösen. Ray schiebt das Schiff bloß mit einem langen Holzpaddel etwas vom Steg. Direkt greifen die Segel Wind. Die viel zu gleichmäßige Bö treibt Jane und ihn auf den See hinaus. Eine kaum wahrnehmbare Strömung übernimmt alles Weitere. Bald ist in keine Richtung mehr Festland zu sehen und das Gewässer wirkt fast so endlos wie das Nordmeer. Nur der Steg zu Rays Haus bleibt in der Ferne als kleiner Fleck permanent in Sichtweite.

Beide stehen nebeneinander an der Reling. Jane überlegt laut: »Mir fehlt das Gefühl nach dem Ankerlichten und Segelsetzen erschöpft an Deck zu liegen.«

»Mach das doch einfach ohne Erschöpfung.«

»Hatte ich vor. Aber es ist etwas anderes, ohne vorher gearbeitet zu haben.«

»Das Meiste habe doch sowieso immer ich –«

»Ray? Willst du unseren Ausflug so anfangen?«

»Ich weiß doch, was du meinst.«

»Wie kann es sein, dass wir uns fortbewegen und der Steg immer dort zu sehen ist?«

»Weil es eben nicht echt ist. Der Steg war wohl nicht auszublenden.«

»Oder sie hatten Angst, dass du nicht zurückfindest, wenn du ihn nicht mehr siehst. Wirklich keine schöne Vorstellung, auf einem Zaubersee ohne Anfang und Ende verloren zu gehen.«

»Ich glaube kaum. Mir wurde gesagt, die Strömung treibt das Boot nach ein paar Tagen zurück, wenn nicht gegengesteuert wird. Außerdem weht der Wind

immer gleichstark aus derselben Richtung. Da sollte eine Orientierung nicht allzu schwer sein.«

»Ach so. Ich habe gehört, dass es ziemlich aufwändig ist, Details zu zaubern, aber da haben sie es sich ja sehr einfach gemacht.«

»Daran liegt es nicht. Ich habe mir einige Sonderwünsche einfallen lassen. Es war auch meine Idee, den Steg frei von Strömung und Wind zu halten und das Schiff dort hinausschieben zu müssen, um loszukommen. Ich dachte, das macht es schwieriger.«

»Und dann?«

»War es recht einfach umzusetzen und hat sogar angefangen, ihnen Spaß zu machen.«

»Also hast du ihnen eine Freude bereitet?« Jane grinst.

»Vielleicht?«

»Bestimmt wolltest du das eigentlich auch. Gib es zu. Du hast ein Herz für gelangweilte Magier.«

Ray muss nun auch schmunzeln, antwortet aber lieber nicht. Also fragt Jane weiter: »Warum hast du sie es nicht im Nachhinein ändern lassen, wenn sie sowieso Spaß daran hatten und es doch besser gegangen wäre?«

»Sie waren etwas in Eile, weil die schnelle Bearbeitung meines Auftrages ihnen Bonuspunkte einbrachte. Offiziell abgeschlossen war er erst durch meine mündliche Bestätigung. Zauberaufträge laufen hier über ein Versprechen. Anfang und Ende lassen sich nachverfolgen. Somit auch die Dauer der Erfüllung. Und viel echter wäre die Segeltour auch mit anderem Wind nicht geworden. Eines der obersten Gebote hier ist schließlich Sicherheit und das bedeutet, dass mehr als ein laues Lüftchen aus wechselnden Richtungen nicht drin gewesen wäre. Also habe ich dann entschieden, dass es fürs Erste auch so reicht.«

»Oh, Ray. So viel am Stück habe ich dich noch nie reden gehört. Das muss dich wirklich beschäftigen, hier festzusitzen.«

»Du zerstörst gerade das zarte Band zwischen uns.«

»Ich wollte mich nicht lustig machen. Es tut mir leid.«

»Na ja, besser als nichts.«

Ray legt sich aufs Deck und Jane neben ihn. Viel mehr als das und fertiges Essen aufzuwärmen tun sie den ersten Tag nicht.

Schnell weicht das Gefühl der Erholung und wird durch pure Langeweile ersetzt. So richtig genießen kann Jane ihre Freizeit nicht, obwohl sie dringend eine Auszeit als positives Gegengewicht gebraucht hätte. Der Gedanke an das, was kommt, drängt sich zunehmend in ihr Bewusstsein und lässt sie nicht mehr los.

Ray versucht, sie mit Angeln und einem Feuer am Abend abzulenken, – aber es fühlt sich alles nicht richtig an. Flammen an Deck eines Segelschiffes. Es ist falsch und zerstört die Illusion nur noch mehr. Die Möglichkeit gibt es schließlich bloß daher, weil das Holz, aus dem das Boot gemacht ist, eben kein Holz ist. Es sieht nur so aus. Eigentlich sind es materialisierte Visionen, die zwar ein Stück weit real sind, aber nicht dieselben Eigenschaften haben, wie in der echten Welt. Klar ist es angenehm, so zu leben, und eine interessante Erfahrung, alle Wünsche direkt erfüllt zu bekommen, aber es sind oft die kleinen Hürden im Leben, die dieses wertvoll machen. Und es ist ein schönes Gefühl, Lösungen für kleine und große Probleme zu finden.

Jane wird sich immer bewusster darüber, dass ihr das Melmtal auf Dauer nicht zusagen würde. Um sich zurechtzufinden, hat sie den Umstand beiseitegeschoben, wie sehr sie das alles stört. Nun aber legt er sich wie ein neu entdeckter trostloser Schatten auf alles und beginnt, die Dinge immer unwirklicher erscheinen zu lassen. Nicht nur Janes Kopf weiß, dass die Böen, die sie viel zu gleichmäßig vorwärts drücken, nicht echt sind. Es fehlen auch viel zu viele Kleinigkeiten, wie der Duft des Meeres, der sich je nach Tageszeit leicht verändert, die Fischschwärme, die sich sonst um sie herum verirrten und bei Sonne im Wasser zu sehen waren, wenn sie nah an der Oberfläche schwammen. Die leichte Brise, die Luftverwirbelungen erzeugte, die Nase kitzelte und einen sich lebendig fühlen ließ.

Hier war alles so vorhersehbar und eintönig. Zwar ging davon eine gewisse Sicherheit aus, aber sich nicht auf das Wetter einstellen zu müssen und so ganz ohne Aufgabe vor sich hin zu treiben, erzeugte eine seltsame Leere. Die Erinnerungen an den Aibwald, das wilde Treiben der Tiere dort, die vielen Pflanzenarten, die eine grenzenlose Kraftquelle für sie sind, brechen hervor wie die Sehnsucht nach engen Freunden, die Jane lange nicht gesehen hat. Am allermeisten fehlen ihr Piety und Kiwi. Die zwei Eisvögel waren Jane sehr ans Herz gewachsen. Während sie sich umsieht, kommt dieses unangenehme Gefühl im Bauch zurück, dass es nicht die Wirklichkeit ist, die sie umgibt, und diese Reise nicht einmal ein richtiges Ziel hat. Vielleicht wäre das alles sogar besser auszuhalten, wenn sie kein Gedächtnis mehr hätte? Wer weiß, wie lange sie im Melmtal bleiben muss? Erschrocken über ihre eigenen Gedanken zuckt Jane zusammen. Hat sie sich wirklich schon so sehr aufgegeben und in der Situation verloren? Für andere Magiewesen, die schon Wochen, Monate oder gar Jahre hier waren, musste das noch viel schlimmer sein. Wusste hier überhaupt noch irgendjemand, wer er war und wie sich ein Dasein außerhalb des Melmtals anfühlte?

Die Zauberer schienen diese kontrollierbare Zukunft zu mögen, – aber ist das überhaupt noch Leben? Die Sonne und das wunderschöne Wetter an diesem Ort erscheinen Jane immer hohler. Sie möchte sich aufladen, regenerieren und Kraft tanken für den Ratsbeschluss, der bald ansteht. Wieder liegt sie an Deck und fühlt ihrer Schwere auf dem Boden nach, um sich zu erden. Aber nicht einmal der ist echt. Ihr wird schwindelig. Sie blickt in den makellosen Himmel. Nicht die kleinste Verbindung spürt sie. Er ist wie ein totes Bild, das während des Betrachtens zwar hübsch anzusehen ist; aber die Fülle, die er ihr sonst vermittelt, ist nicht da. Die Sonnenstrahlen wärmen ihre Haut nur oberflächlich. Sie kommen nicht im Inneren an und verfehlten es, dieses mollige, tiefzufriedene Gefühl auszulösen, das die Sonne ihr sonst schenkt.

Jane wird die Tragweite der Worte von Ray bewusst, dass es mit zunehmender Dauer immer unangenehmer im Melmtal wird. Neulich dachte sie,

es verstanden zu haben, aber nun kann sie es nachempfinden. Und er hält es hier schon so lange aus, ohne sich großartig zu beklagen. Gerne würde auch sie das alles so locker wie er hinnehmen können. Vielleicht sieht es in ihm aber genauso aus wie in ihr und er sprach bloß nicht darüber. Sie ist ihm so dankbar für den Ablenkungsversuch, dass sie das Thema lieber nicht ansprechen will. Immer wieder überfällt sie aber das Gefühl, keinen Boden unter den Füßen zu haben und jeglichen Halt zu verlieren. Dieses Mal ist es sogar so schlimm, dass sie sich an der Reling festhalten muss, um den Schwindelanfall ohne Sturz zu überstehen.

Rays Schritte sind zu hören und Jane dreht sich zu ihm um. Er hält zwei Holzschalen mit gut riechendem Eintopf in den Händen. »Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich meinen, du bist Seekrank.«

»Nein, es ist nichts.«

»Du konntest noch nie gut lügen.«

»Es hilft bestimmt schon was zu essen.«

»Und gleich sagst du mir noch, dass du nur zu wenig Bewegung hattest.«

Jane wischt sich mit der flachen Hand durchs Gesicht. »Es hilft nichts weiter drumherum zu reden, hm?«

»Nein. Du bist so blass wie damals, als du über Bord gegangen bist. Deine Stimmung kommt nicht von solchem Kleinkram.«

»Wir kennen uns wohl langsam zu gut.«

»Also?«

»Das Melmtal bekommt mir nicht.«

»Panikattacken?«

Jane nickt. »Woher weißt du –?« Sie schluckt schwer. »Nein, du auch?«

»Nicht mehr.«

»Darf ich dich mal umarmen?«

»Ich glaube, du hast das gerade nötiger und ich bin da nicht gut drin. Außerdem ist das Jakes Aufgabe.«

»Was hast du dagegen gemacht?«

»Erinnerst du dich noch an meinen Tipp von neulich? Gegen Ängste?«

»Ja.«

»Das habe ich gemacht.«

»Du hast dich nur gefragt, woher dieser Schwindel kommt, und dann war er weg?«

»So einfach ist es leider nicht gewesen, aber es geht in die Richtung.«

»Das klingt so simpel, aber ich kann das nicht.«

»Ich habe ja eben schon erwähnt, dass die Lösung so leicht nicht ist. Außerdem scheint es dich schlimmer zu treffen.«

»Es hat mich eben fast umgehauen. Das macht mir jetzt auch noch Angst vor der Angst.«

»Was ist denn deine Angst?«

»Dass sich hier einfach alles auflöst. Ich schwebe immer wieder im Nichts.«

»Such nach etwas, was dir Halt gibt.«

»Ich will hier nur weg.«

»Du kannst nicht vor dir selbst weglaufen. Das lernst du, wenn du länger allein auf See bist.«

»Oder im Melmtal gefangen.«

»Finde etwas Echtes. Das gibt Stabilität.«

»Es ist aber nichts echt in einer Illusion.«

Ray stupst Jane an. Schlagartig wird ihr klar, worauf er hinausmöchte.

Ihr Schwindel wird erträglicher. »Ich bin echt. Du bist echt und unser Gespräch ist echt.«

Ray schmunzelt und Jane umarmt ihn. »Das fühlt sich gut an. ’Tschuldige, aber das muss kurz sein.«

»Schon in Ordnung. Reicht jetzt aber auch. Denkst du, wir sollten zurück?«

»Ich glaube, im Seehaus würde es mir besser gehen. Außerdem sind es ja auch nur noch zwei Tage bis zur nächsten Verhandlung.«

Der Weg nach Hause ist länger als gedacht. Der Wind bläst so lau, dass sie kaum vorwärtskommen. Obwohl sie am Vormittag losfahren, erreichen sie erst zum Abend hin ihr Ziel. Jane geht früh schlafen. Am Folgetag verbringen sie viel Zeit gemeinsam, weil Jane auf gar keinen Fall etwas mit Jake machen will und auch Nachdenken ihr gar nicht guttut. Abends sitzen Ray und sie wieder auf dem Steg. Jane ist nachdenklich und beobachtet ihn dabei, wie er Steine ins Wasser wirft.

»Ray, darf ich dich was fragen?«

»Klar.«

»Warum warst du an dem Tag der Verhandlung morgens schon so früh unterwegs? Wir waren doch vorher bei dir verabredet.«

»Weil ich nicht untätig rumsitzen konnte. Auch wenn ich den Weg aus dem Schwindel kenne, ist er nicht angenehm und ich wollte ihn nicht provozieren. Das brauchte ich an dem Tag nicht.«

»Du hättest doch vorher schon etwas sagen können. Wir wären früher hergekommen, um noch etwas miteinander zu sprechen.«

»Ich kläre sowas lieber mit mir selbst. Da ändern auch Freundschaften nichts dran.«

»Ach, Ray. Manchmal hilft es, sich auszutauschen.«

»Ich bin da nicht gut drin.«

»Weiß ich. Du hast mir eben aber sehr mit deiner Ehrlichkeit geholfen. Würde dir bestimmt guttun, öfter Themen zu teilen, die dich beschäftigen.«

»Ging bislang auch ohne. Also behalt unser Gespräch in guter Erinnerung. Ich habe das nur erzählt, damit es dir besser geht. Nicht, um mich zu erleichtern.«

»Ich hoffe, es hat dir trotzdem gutgetan. Falls du doch mal Bedarf hast, weißt du, dass ich immer ein offenes Ohr für dich habe.«

»Deine Meinung ist sicherlich eine andere, wenn ich mal etwas mache, das du mir nicht verzeihen kannst.«

»Ich wüsste nicht, was das sein sollte. Jeder Mensch macht Fehler und man kann über alles reden.« Jane denkt kurz nach, bevor sie weiterspricht: »Ist etwas

passiert, von dem ich wissen sollte?«

»Nein. Aber es gibt Dinge, die kann man nicht rückgängig machen.«

»Deine Worte klingen, als würdest du etwas Bestimmtes meinen.«

»Ja und nein. Nimm das, was Jake vor ein paar Tagen getan hat. Ich habe die Enttäuschung in deinen Augen gesehen. Es ist nicht gut, sich von anderen abhängig zu machen und ihnen solche Macht zu geben.«

»Abhängigkeiten sind nie gut, da gebe ich dir recht. Egal von wem oder was. Ein Stückweit gehört es aber dazu, sich verletzlich zu machen, wenn man vertraut und Bindungen zulässt. Ein Leben ohne Vertrauen wäre sehr einsam.«

»Du bist dir so sicher, dass man alles klären kann. Obwohl Jake dich mehr oder weniger anlügt, seitdem du ihn kennst, und er sogar eine andere Frau an der Seite hatte, als ihr euch schon mochtet.«

Diese kurze aber präzise Zusammenfassung trifft Jane wie ein Dolch ins Herz.

»Woher weißt du das? Ach, egal. Ich habe selbst nicht die leiseste Ahnung, wie ich diese Verletzungen jemals überwinden soll. Wenn es richtig ist, wird sich aber ein Weg ergeben. Ich glaube daran; nein, es ist eher ein unerschütterliches Wissen, dass alles früher oder später in Ordnung kommt. Auch, wenn es vielleicht eine ist, die mir nicht gefällt. Weil ich zum Beispiel wirklich bewusst getäuscht wurde und mir das eingestehen muss. Oder weil die Dinge sich lösen und plötzlich einen Sinn ergeben. Wenn du es ablehnst, anderen zu vergeben hinderst du dich in erster Linie selbst daran zu heilen, weil du das Zerstörerische festhältst. Ich kann mir daher nicht vorstellen, dass es vollkommen unlösbare Dinge gibt. Manchmal ist der Weg nur etwas beschwerlicher.«

»Es ist schöner, mit so einer Einstellung zu leben.«

»Wenn du das denkst, steht es dir jederzeit frei, diesen Weg einzuschlagen.«

»Wohl wahr. Nur ist es nicht meiner.«

»Dafür klingen deine Worte sehr danach, dass du ihn begehrenswert findest.«

»Ich weiß, wie es war, Kind zu sein und verzeihen zu können.«

»Du hältst mich für ein Kind?«

»Wenn du mich so fragst …«

»Ray, pass auf, was du sagst.«

»Jetzt gerade bist du kindisch.«

»Pff«, macht Jane bloß und spielt die Beleidigte.

»Ich habe dieses Denken in meiner Kindheit verloren, erinnere mich aber noch daran, wie es war, hoffen zu können«, entgegnet er.

»Ich habe es doch auch schon mehrmals verloren. Nur habe ich mich jedes Mal bemüht, es wiederzufinden.«

»Wenn du zu sehr enttäuscht wirst, verlierst du es endgültig. Menschen enttäuschen einen immer irgendwann.«

»Dinge kann man suchen. Wenn du es so mochtest, gibt es bestimmt einen Weg.«

»Wie gesagt, es gibt Dinge, die lassen sich nicht rückgängig machen. Das versuche ich dir ja gerade zu erklären.«

»Das klingt deprimierend, Ray. Wirklich verloren hast du erst ab dem Punkt, wo du aufgibst und es nicht einmal mehr probierst.«

»Für Aussichtsloses kämpfen nur Idioten. Ich habe etwas akzeptiert, das sich nicht ändern lässt, und meinen Frieden damit gemacht.«

»Meinst du, so sieht echter Friede aus? Hört sich nicht so an, als ob du mit dir im Reinen wärst.«

»Bin ich aber.«

»Ich denke, auf See lässt sich wohl auch weglaufen. Nicht vor Angst, aber vor Menschen.«

»Und wennschon. Ist meine Entscheidung.«

»Du warst doch vorhin derjenige, der gesagt hat, es hilft nichts, Angst wegzuschieben. Nun machst du es mit etwas anderem.«

»Lassen wir das Thema. Wenn du mal so enttäuscht wirst wie ich, wirst du mich verstehen.«

»Und das erzählst du jemandem, der neulich von Loki angegr-« Jane bricht ab.

Eine innere Kälte steigt in ihr auf, als die Bilder des Angriffes vor ihrem inneren Auge erscheinen. Jane schiebt die Erinnerung beiseite und sagt: »Wollen wir reingehen? Es wird langsam frisch.«

»Von mir aus, gleich. Was wolltest du von Loki erzählen?« Rays Augen funkeln.

»Es ist niedlich, dass du das alles so interessant findest, obwohl du noch nie einen Drachen gesehen hast.«

»Ich bin nicht niedlich.«

Jane rollt mit den Augen. »Doch, manchmal.«

»Du strahlst so, wenn du von ihnen erzählst, dass sie nur toll sein können. Ich stelle sie mir ein bisschen wie Piety in groß vor.«

»Sie sind wunderbar, aber mit Vögeln haben sie nicht so viel gemeinsam.« Jane greift in ihre Hosentasche und zieht die schneeweiße Feder hervor. Ein perlmuttfarbener Schimmer geht von ihr aus.

»Ist das eine echte Flügelfeder?«

Jane nickt. »Ich wusste bis neulich gar nicht, dass das passieren kann, aber die ist Loki ausgefallen und ich habe sie behalten. So habe ich ihn immer ein bisschen bei mir.«

Sie streicht vorsichtig über die Feder, als wäre sie selbst ein Lebewesen.

»Darf ich sie mal anfassen?«

»Klar. Kaputt machen kannst du sie eh nicht«, schmunzelt Jane.

»Da ist Piety aber anderer Meinung. Federn sind doch etwas extrem Empfindliches.« Ray nimmt sie in die Hand und versucht sie leicht zu biegen, aber es passiert nichts. Die feineren Härchen lassen sich zwar durchstreifen, aber bewegen sich sofort wieder an Ort und Stelle zurück.

»Ich fand es unpraktisch, dass Drachen nicht wie in den Märchen Flügel aus Leder haben, sondern sie mit Federn besetzt sind. Und gut, wenn man sie nicht brechen oder verbiegen kann, – aber die brennen doch!«

Jane ist zum Lachen und zum Weinen gleichzeitig zumute.

»Es ist nicht falsch, dass die Flügel mal komplett ledern waren. Hatte ich dir

noch nicht erzählt, dass eine Flügelfeder erst dann wächst, wenn der Drache gestorben ist und wiedergeboren wurde? Jede einzelne Feder steht dafür, wie oft er schon getötet wurde und neu geschlüpft ist.«

»Nein, hast du nicht. Das bedeutet sie sind alle schon so oft-«, Ray bricht ab.

»Ja.«

»Ich wollte dich doch eigentlich aufmuntern.«

»Hast du ja auch geschafft, kurz.«

»Erzähl mir mehr von den Federn. Also, warum brennen sie nicht?«

»Dein Ablenkungsversuch ist fürchterlich plump, Ray.« Jane lacht herzlich los und kann mit einem Mal nicht mehr aufhören. All die Last des Tages scheint von ihr abzufallen. Ray zuckt mit den Achseln.

»Vielleicht war ja genau das mein Plan«, flüstert er geheimnisvoll und zwinkert ihr zu.

»Hm, ja, wer weiß«, entgegnet Jane noch immer belustigt. »Interessiert dich eine Antwort auf die Frage wirklich, oder war sie nur Mittel zum Zweck?«

»Es interessiert mich wirklich. Einfach, weil es überhaupt keinen Sinn ergibt.«

»Na ja. Es lässt sich einfach erklären. Die Federn sind aus dem gleichen Material wie ihre Körperschuppen. Nur eben feiner und in einer anderen Form. Also sind sie unzerstörbar.«

»Ich verstehe, ehrlich gesagt, auch nicht, warum die Schuppen so stabil sind.«

»Magie.«

»Das ist die am wenigsten einfallsreiche Antwort, die ich mir vorstellen kann.«

Jane lacht wieder los. »Ich habe sie mir nicht ausgedacht.«

»Ein bisschen hättest du aber noch dazuerfinden können, um es spannender zu machen.«

»Wir wissen erst seit etwa zwei Wochen, dass es Zauberei überhaupt gibt, und du findest das langweilig?«

»Wenn ich berücksichtige, dass wir beide Wächter sind und irgendwelches Blut von Magiewesen in unseren Adern fließt, finde ich das tatsächlich recht

öde.« Ray nickt bestätigend.

»Stimmt. Wenn ich bedenke, dass wir gerade in einem Dorf sitzen, das es gar nicht gibt, du ein halber Heiler bist und ich eine Halbelfe, da ist das wirklich nicht mehr ganz so spannend.«

»Siehst du. Und jetzt sollten wir unsere hübschen Magiewesenhintern ins Bett bewegen, weil das Gremium es vermutlich nicht lustig findet, wenn wir nicht zu Sonnenaufgang im Versammlungsraum sind. War dir nicht sowieso kalt?« Ray steht auf, hält Jane eine Hand vor die Nase, um ihr beim Aufstehen zu helfen, und dann ist ein lautes Platschen zu hören.

Jane kichert, als sie Ray dabei betrachtet, wie er sich neben der Marianne den Steg hochzieht. »Ups«, sagt sie.

»Das war doch volle Absicht. Warte nur, bis ich dich in die Finger bekomme. Ich verspreche dir, dass du dann heute Nacht im See schläfst.«

»Als ob du mir das antun könntest.«

»Als ob du nicht wüsstest, dass ich das kann, Prinzessin.«

»Eigentlich waren wir bis gerade eben wieder Quitt, Kapitän Sinugard, für das erste Prinzessin neulich. Nun hast du es dir aber selbst versaut.«

»Na, zum Glück erinnerst du dich bald nicht mehr daran«, scherzt Ray und stockt erschrocken über seine Worte.

Janes gute Laune verfliegt vollständig.

»Ich meinte das nicht –«

»Ich weiß, wie du es meintest. Du hast nichts falsch gemacht. Wir sollten jetzt trotzdem ins Bett«, entgegnet sie mit leerem Blick und macht sich auf den Weg zum Haus. Ray lässt sie ohne ein weiteres Wort ziehen.

Kapitel 4

Ein Gefühl, als hätte sie sich auf Ziegelsteinen zur Nachtruhe gebettet, begleitet Jane schon seit Stunden. Egal welche Position sie einnimmt, es vergeht einfach nicht. Unruhig wälzt sie sich im Bett hin und her. Ihr Körper ist kraftlos und die Augenlider schwer. Der Gedanke daran, dass sie bald einiger Erinnerungen beraubt wird, ist so unerträglich, dass er sie wachhält. Es ist ihr nicht möglich, die Zeit, die sie noch mit ihrem vollständigen Gedächtnis hat, loszulassen, und so ist an Schlaf nicht zu denken.

Ihrer Einschätzung nach kann es nicht mehr lange bis zum Morgen dauern. In der Küche einen Tee zu trinken, erscheint ihr sinnvoller, als sich weiterhin im Bett herumzuquälen. Fröstelnd steht sie auf und tapst zu einem Stuhl, auf dem ein leichter Morgenmantel drapiert ist. Sie wirft ihn über und er spendet ihr zumindest etwas Wärme und Geborgenheit. Der Flur wird von einigen Kerzen erhellt. In der Küche brennt bereits eine größere Öllampe.

»Guten Morgen«, sagt Jane, als sie Ray am Küchentisch sitzen sieht.

Dieser mustert sie wortlos. Nach einigen Momenten der Stille fragt er: »Auch schon wach?«

»Ja, oder nein. Eigentlich habe ich überhaupt nicht geschlafen.«

»Ich auch nicht.«

Sie setzt sich zu ihm. Die Schatten unter seinen Augen bestätigen seine Worte. Schweigend gießt er ihr einen Becher Wurzeltee ein.

»Es belastet dich doch mehr, dass du hierbleiben musst, als du zugibst, hm?«, fragt sie verständnisvoll.

»Auch.«

»Was noch?«

»Etwas anderes.«

»Möchtest du drüber reden?«

»Jake …«

Janes Magen krampft sich zusammen.

»Er hat mir vor unserem Ausflug die Sache von dir erzählt und dass ich mit niemandem darüber reden darf. Er dachte wohl, dass du eine bessere Zeit hast, wenn ich erstmal nur das Nötigste weiß. Gestern Abend hat er mich noch über einen Gedankenraum kontaktiert und wir haben uns getroffen, weil er sagte, dass das am sichersten ist und er mir vor morgen die ganze Geschichte erzählen müsse.«

»Du weißt jetzt also nicht nur, wer ich bin, sondern auch, warum er bei der Versammlung so entschieden hat.«

»Er sagt, wir sollen hier nicht darüber reden, aber ja.«

»Verstehe.«

»Ich denke nicht, dass du es verstehst, denn ich bin nun auch dafür, dass du diesen Zauber bekommst.«

»Ist das dein Ernst? Zuletzt hast du noch gesagt, dass du das nicht in Ordnung findest, was sie vorhaben. Es ist schon schlimm genug, dagegen nichts machen zu können. Dass du nun auch noch die Seiten wechselst …«

»Es hätte sowieso keine Möglichkeit gegeben, es zu verhindern.«

»Trotzdem tat mir zumindest der seelische Beistand gut. Ihr seid solche Verräter. Nicht einer, der sich für mich einsetzt.«

»Es geht hier um dein Leben, Jane!«

»Kein Grund, mich anzuschreien, Ray! Ihr müsst das ja nicht über euch ergehen lassen!«

»Es ist der einzige Weg, dich zu schützen.«

»Und wer fragt, ob ich einen solchen Preis für Schutz zahlen möchte?« Wütend und sich absolut unverstanden fühlend, steht sie auf.

»Wo willst du hin?«

»Mich umziehen und dann zum Versammlungsraum. Je eher es vorbei ist,

desto besser.«

Trotz der frühen Morgenstunde befinden sich bereits mehrere Dutzend Melmtalbewohner im Hauptraum. Jane setzt sich in eine der obersten Sitzreihen. Außer ihr ist niemand so weit hinten. Vorsichtshalber zieht sie sich noch ihre Mantelkapuze ins Gesicht, sodass sie niemand erkennt. Wenn sie auf etwas verzichten kann, dann ist es, in Gespräche verwickelt zu werden. Bald setzt sich trotzdem jemand direkt neben sie. In der Vermutung, dass es Jake ist, der sein Gewissen erleichtern möchte, zieht sie die Kapuze so weit zurück, dass sie ihren Verdacht prüfen kann.

»Warum auch immer du –«, abrupt hält sie inne. Sie wollte ihm gerade vorwerfen, dass er stolz darauf sein kann, nun auch Ray gegen sie aufgebracht zu haben, als sie ihren Irrtum merkt. »Oh, Karl.«

»Hallo, Jane.«

Seit sie in den Clan aufgenommen worden war und mit Ray das Nordmeer überquert hat, hat es keine Möglichkeit mehr gegeben, mit Marcus engstem Vertrauten und Stellvertreter zu sprechen. Karl hat ihr damals erzählt, dass er ihre Mutter gekannt hatte. Bevor sie ihn dazu ausführlicher befragen konnte, war sie auch schon aufgebrochen. Als die rechte Hand von Marcus war er ohnehin viel beschäftigt und nicht dazu verpflichtet, mit ihr zu reden.

Nun schießen ihr tausende von Fragen gleichzeitig durch den Kopf. Alte und auch einige neue. Bemüht, sie nicht an ihr höheres Ich zu stellen, schiebt sie alle beiseite. Es sind zu viele, um sie gleichzeitig von ihrer Wächtergabe beantwortet zu bekommen. In Gedanken summt Jane ihr Lieblingslied. Als das Drängen nachlässt und ihr Kopf einigermaßen frei ist, konzentriert sie sich auf die wichtigste.

›Woher kennt er meine Mutter?‹, fragt sie sich, doch zu ihrer Verwunderung bleibt die Frage unbeantwortet. Sie versucht es noch mit ein paar anderen und muss feststellen, dass in Bezug auf ihre Mutter gar keine Antworten kommen.

›Wie kann das sein?‹ Wieder Stille. Nicht das kleinste Zucken ihrer Gabe. Es wäre ein guter Moment gewesen, um zu üben, sie gerichtet einzusetzen, egal wie quälend intensiv das Bedürfnis nach vielen Antworten ist. Zumal Karl keine Anstalten macht, das Gespräch anzufangen und sie nicht in der Stellung ist, dies zu tun. Ihre Gedanken driften ab. Der Clan. Bei der Hektik der jüngsten Vergangenheit hat sie kaum mehr daran gedacht. Wie es wohl Peter geht? Wieder keine Antwort. Zuletzt hat sie mitbekommen, dass der Clan unterwandert wurde, einzelne Mitglieder verschwanden und dass es Angriffe auf einzelne Reisende gab. Das war der Grund, weshalb er stärker verteidigt werden musste. Ein unbekannter Verräter gab interne Informationen heraus und machte den Clan verwundbar. Dadurch war Karl auch nach ihrer Rückkehr kaum noch erreichbar für sie gewesen. Nur als sie in die obersten Reihen des Clans aufgenommen wurde, sah sie ihn noch einmal kurz.

Obwohl ihr bewusst ist, dass sie sich vermutlich bald nicht mehr an das Gespräch erinnern können wird, ist ihre Neugierde so groß, dass es ihr für den Moment egal ist und ihr als Ablenkung willkommen erscheint. Wer weiß, vielleicht kommen ihre Erinnerungen ja auch irgendwann einmal zurück.

»Ich habe so viele Fragen«, spricht sie ihre Gedanken laut aus.

»Und ich würde dir gern alle beantworten, die Zeit reicht aber nur für ein paar«, beginnt er. »Damals wurden wir viel zu früh gestört und es interessiert dich bestimmt auch, wie es Peter und den anderen geht.« Es scheint, als könnte er ihre Gedanken lesen.

Jane schaut ihn mit großen Augen an und nickt.

»Falls du dich gerade fragst, ob ich Gedanken lesen kann: nein. Deine Fragen stehen dir regelrecht ins Gesicht geschrieben. Außerdem kann ich mich in deine Lage hineinversetzen. Es ist manchmal nicht verkehrt, viel mit unterschiedlichen Menschen zu tun zu haben. Das schult das eigene Auge für die Bedürfnisse anderer.« Er zwinkert ihr zu.

»Wenn du weißt, was mich beschäftigt: Kannst du mir auch ein bisschen was dazu erzählen?«

»Nicht hier. Es ist noch Zeit bis zur Verhandlung. Komm mit.«

Ein blindes Vertrauen, das Jane sich nicht erklären kann, bewegt sie dazu, mit Karl durch die Palastflure zu streifen.

Zu ihrer Verwunderung führt er sie geradewegs in Richtung des Zimmers von Greg. Der Gedanke daran, dort zu reden, beschert ihr ein unangenehmes Gefühl. Glücklicherweise betritt Karl aber nicht das Zimmer ihres Bruders, sondern den direkten Nebenraum. Auffordernd hält er ihr die Tür auf.

»Warum hier?«

»Das ist schwierig zu erklären. Merk dir einfach, dass dies ein sicherer Platz für Dinge ist, die nicht jeder mitbekommen soll.«

Jane nickt.

Nachdem die Tür geschlossen ist, eröffnet Karl das Gespräch: »Nat ist seit Kurzem verschwunden. Davor wurde sie mit jemandem gesehen, der Jake extrem ähnlichsieht. Hat er sich in der Woche vor der letzten Verhandlung im Melmtal auffällig verhalten oder war er längere Zeit nicht bei dir?«

»Nein, er hat mich kaum aus den Augen gelassen, seitdem ich Wächterin bin. Nur, was er die vergangenen Tage gemacht hat, weiß ich nicht.«

»Gut, dann erhärtet sich der Verdacht gegen ihn immerhin nicht weiter.«

»Meint ihr, Nat ist etwas zugestoßen?«

»Ich hoffe nicht. Dafür ist ihr Verhalten in der letzten Zeit recht widersprüchlich gewesen. Das hast du ja damals schon angemerkt, als wir es noch nicht ernst nahmen. Es lässt sich teilweise erklären, – aber das ist sowieso für den Moment unwichtig. Danke dir für deine Auskunft.«

»Keine Ursache. Wie geht es Peter?«

»Ich soll dir von ihm ausrichten, dass er die Situation kurz vor eurem Abschied sehr bereut und er jetzt weiß, wie du das damals meintest. Er hat nicht erzählt, worum es geht, aber er sagte, du wirst es wissen.«

»Ja, ich verstehe. Ihm ist also bewusst, dass ihr im Melmtal seid?« Jane grinst. »Und hat er in der letzten Zeit zufällig neue Bekanntschaften geschlossen?«

»Er lernt viele Leute kennen, das solltest du wissen. Falls deine Frage in eine

bestimmte Richtung abzielt: Es gibt da so Gerüchte.« Auch Karl schmunzelt etwas. »Nein, das Melmtal ist ihm kein Begriff. Den meisten Clanmitgliedern ist es unbekannt. Er weiß aber, dass Verhandlungen anstehen und wir uns dadurch über den Weg laufen.«

»Ach so. Ich verstehe. Freut mich jedenfalls für ihn, wenn er eine Frau gefunden hat.«

»Ja, es freut uns alle. Aber behalte es für dich. Es ahnt zwar jeder, aber es gibt noch nichts Offizielles.«

»Ist in Ordnung. Ich weiß von nichts. Gibt es bei euch was Neues zum Verräter oder ist sonst irgendetwas Wichtiges passiert?«

»Nein, die letzte Zeit war ungewöhnlich ruhig. Die Aufstände im vergessenen Dorf werden weniger, es hat niemand mehr versucht, in die Clantunnel zu kommen, und angegriffen wurde auch keiner. Erst seit einer Woche haben wir das bisschen Ruhe, aber jetzt schon werden viele Clanmitglieder nachlässig. Die Wachen an den Eingängen verspäten sich, treffen Absprachen, Dienste ausfallen zu lassen, und Marcus müsste durchgreifen. Anstatt einzelne in die Schranken zu weisen und Stärke zu zeigen, lässt er es aber zu. Die Ruhe draußen ist trügerisch und im Clan finden Veränderungen statt, auf die ich wenig Einfluss habe. Es wird etwas Größeres passieren, da bin ich mir sicher. Die Stille ist ein absolutes Warnzeichen, aber ich kann Marcus zu nichts zwingen. Entschuldige, das sind nicht deine Angelegenheiten. Hast du noch irgendwelche Fragen? Wir müssen bald zurück.«

»Das klingt nicht gut. Ich würde gern helfen, aber ich habe hier noch weniger Möglichkeiten. Darf ich alles fragen?«

»Stimmt. Ich weiß auch nicht, wie mir das gerade alles herausrutschen konnte und natürlich darfst du. Ob ich dir darauf antworte, wirst du sehen.«

»Du wolltest mir damals etwas von meiner Mutter erzählen. Da wurden wir gestört. Warum genau bist du ihr etwas schuldig gewesen?«

»Sie hat Marcus das Leben gerettet.«

»Meine Mutter hat dem Clanführer des hohen Nordens das Leben gerettet?«

»Sie war eine sehr mutige Frau.«

»Aber wie hat sie das angestellt? Und wobei braucht ein Marcus Hilfe? Ich kann mir keine Lage vorstellen, aus der er nicht selbst herausfinden könnte.«

»Ich habe ein Versprechen abgelegt, nie über die genauen Umstände zu sprechen.«

»Es tut mir leid, wenn ich zu fordernd bin. Ich würde nur so gerne mehr über sie erfahren. Vater hat kaum über sie gesprochen, weil die Erinnerungen für ihn zu schmerzhaft waren.«

»Es ist nach so einem Verlust wichtig, sich die Zeit für die Trauer zu nehmen. Irgendwann hört es auf, nur wehzutun. Das funktioniert aber nicht, wenn man es bloß wegschiebt. Ben hat da für sich wohl den einfacheren Weg gewählt. Der ist aber nicht immer der beste. Jeder dieser Momente, den ich mit Nancy verbracht habe, war es wert, gelebt zu werden und sich im Guten daran erinnern zu können. Glaube mir, sie war ein wundervolles Wesen.«

»Das klingt, als hättet ihr euch nahegestanden.«

»Das kann man so sagen. Allerdings bin ich der Falsche, um dir alles zu erzählen, und es ist auch nicht die richtige Zeit dafür.«

Betrübt nimmt Jane zur Kenntnis, dass es kaum Sinn macht, einem Menschen wie Karl, mehr Informationen aus der Nase ziehen zu wollen, als er freiwillig preisgeben möchte. »Danke, dass du mir zumindest ein wenig erzählt hast. Es ist verwirrend, aber auch schön, etwas über sie zu erfahren. Ich würde sie nur so gern einschätzen können.«

»Irgendwann wirst du deine Antworten finden. Da bin ich mir sicher.«

»Ich hoffe es.«

»Wir sollten zurück.«

Jane will eigentlich nicht, aber sie nickt. Gerade als sie die Tür öffnet, ist ein unzufriedenes Raunen von Karl zu vernehmen.

Jane dreht sich um. Der Knopf von seinem Hemdärmel hat sich in einer seiner braunen Haarsträhnen verfangen. Je mehr er zieht, umso fester schlingt sich der

Knoten. Jane beäugt ihn schief, wohingegen er schmunzelt. »Da siehst du, wie schnell man in ungewollten Situationen landet und Hilfe benötigt.«

»Und jetzt?«

»Ist in der Nähe ein Messer zu finden? Die Küche ist zu weit.«

»Moment, ich habe eins dabei.« Jane greift durch die aufgeschnittene Hoseninnentasche an ihren rechten Oberschenkel. Flink zieht sie ihren Dolch aus der Halterung am Bein.

»Soll ich, oder willst du selbst?«

»Mach nur. Aber bitte kein vollständiger Haarschnitt.«

Schnell ist die Haarsträhne durchtrennt, die sich um den Knopf gewickelt hatte. Jane setzt erneut zum Gehen an und wird wieder aufgehalten.

»Die ist dir gerade aus deiner Hosentasche gefallen«, sagt Karl und hält Lokis Flügelfeder in die Luft. Jane hat keine Erklärung dafür, wie das passieren konnte. Eigentlich schiebt sie die Feder immer so in die Beinschnalle, dass der Dolch sie nicht mit herausziehen kann. Viel wichtiger ist aber, sie wiederzuhaben.

»Danke. Wenn ich die jetzt verloren hätte …«

»Eine Seltenheit, so ein Geschenk von einem Drachen zu bekommen. Du solltest gut auf sie aufpassen und immer bei dir tragen.«

»Geschenk? Du weißt von Drachen?«

»Mir hat mal einer aus der Patsche geholfen. Irgendetwas ist da passiert. Seitdem kann ich sie sehen. Ich wusste immer, dass ich mit niemandem darüber reden sollte. Die alten Geschichten über die Drachen handeln ausschließlich von blutrünstigen Monstern. Das hat nichts mit den Wesen gemein, die ich kenne. Es ist also gut so, dass sie im Geheimen leben. Und sowas hier«, er deutet auf die Feder zwischen Janes Fingern und spricht weiter, »habe ich noch nie in den Händen halten dürfen. Denkst du, Drachen verlieren öfter Federn?«

»Eigentlich nicht. Aber ab und zu vielleicht?«

Karl schüttelt nachdrücklich den Kopf. »Nein, so etwas passiert nicht versehentlich.«

Schneller, als Jane es sich gewünscht hätte, findet sie sich auf demselben Platz wie vor einer Woche wieder. Ray neben sich, Gerald, Aluin, Eduard, Beatrice und Veronica vor sich. Auch die bedrückende Last auf ihren Schultern ist wieder spürbar und wiegt noch um einiges schwerer, als zuvor. Die Gnadenfrist ist verstrichen. Das Wissen, der Entscheidung nun nicht mehr entrinnen zu können, lässt ihr Herz kräftig pochen. Noch bevor das Gespräch eröffnet wird, schwebt die durchsichtige Kopie eines niederen Ratsmitglieds über ihnen. Es ist der Zauberer, der den Vergessenszauber vorgeschlagen hat.

Zelar. Diesen Namen würde Jane unter normalen Umständen wohl nie wieder vergessen können.

Ein junger Melmtalbewohner im Publikum erhebt sich noch vor Verhandlungsbeginn.

»Was gibt es, Cornelius?«, fragt Beatrice fast schon freundlich. Der schlaksige Junge mit feuerrotem Haar antwortet prompt: »Warum schweigt der Rat zu den vielen Stimmmeldungen von letzter Woche?«

»Woher nimmst du diese Erkenntnis?«

»Weil die Meldungen weg sind. Sonst waren sie immer so lange da, bis sie offen besprochen wurden.«

»Da hast du sehr gut aufgepasst. Wir haben uns in Ruhe beratschlagt.«

»Seit wann wird hinter verschlossenen Türen getagt?«, fragt er mit seiner kindlichen Stimme, die unnatürlich selbstbewusst klingt.

»Seitdem sich hier einige Dinge geändert haben.«

»Die Antwort reicht mir nicht.«

»Das tut mir leid. Ich werde deine Neugierde heute nicht befriedigen können. Es ist Zeit, zu beginnen.« Ein strafender Blick bringt ihn dazu, nichts mehr zu sagen.

Von Marcus und seinen Leuten ist Jane schon einen harschen Befehlston gewohnt. Aber irgendwie anders. Dort darf jeder sein, wie er ist. Lediglich Respekt und die klare Einhaltung von Befehlen werden dort verlangt. Das

Zauberergremium wird Jane von Mal zu Mal unsympathischer. Werden hier doch die Rechte des Einzelnen nicht wahrgenommen. Warum dulden die Magiewesen bloß einen solchen Umgang mit sich? Langsam begreift Jane, wie unantastbar der Rat sein muss.

›Die mächtigsten Wesen dieser Welt‹, versucht sie sich selbst einzureden. Aber es gelingt ihr nicht. Wie können fünf Menschen über alle anderen richten und urteilen? Ihr Blick streift wieder den Jungen, der noch einen Moment gestanden hat und sich nun auf seine Bank setzt.

›Wer ist der Kleine wohl‹, fragt Jane mit Respekt ihm gegenüber. Sie erhält direkt eine Antwort. Eduards Sohn. Jane schmunzelt. Hätte sie sich denken können.

Aluin beginnt wie bei der vorherigen Versammlung mit seiner Ansprache: »Wir haben uns hier heute erneut versammelt, um die endgültige Entscheidung offen zu verkünden.«

Ein Raunen geht durch die Gruppe der Wesen, welche dem Gespräch beiwohnen.

›Was ist denn mit denen los?‹ Durch die Müdigkeit und all die jüngsten Geschehnisse ihre Selbstkontrolle verlierend, erntet sie direkt die Antwort. Noch nie hat der Rat einen Beschluss ohne offene Verhandlung gefasst, schießt es Jane durch den Kopf, wie einige andere Antworten, die ihr einen leichten Schwindel bescheren. Fast schon wie damals, am Ende des Pfades, als sie ihre Gabe erhielt und sie auf alles Gefragte direkt Antworten bekam. Die Erinnerung, wie es sich am Anfang anfühlte, die Antwort auf nahezu alles zu erhalten und das erst kontrollieren lernen zu müssen, schiebt sich in ihr Bewusstsein. Wird sie es wieder neu lernen müssen, wenn der Vergessenszauber angewendet wird? Damals war die Übermacht an Antworten so groß, dass sie sie fast in den Wahnsinn gerissen hätte. Niemals würde sie dem Rat so viel Macht über sich geben, ihm zu erklären, wie die Gabe sich genau anfühlte und was für Risiken damit verbunden waren. Wenn sie nun also dem Wahnsinn verfiele, dann wäre es so.

Im gleichen Moment, in dem sie den Entschluss fasst, das Thema nicht anzusprechen, steht Marcus auf. Alle Blicke richten sich auf ihn.

Veronica, die offenbar in kritischen Situationen den größten Teil der Kommunikation übernimmt, fragt: »Was ist dein Anliegen?«

»Sprecht erst einmal eure Entscheidung. Ich vermute, dass ich danach etwas zu sagen habe.«

»Du magst es gewohnt sein, deine eigenen Leute herumzukommandieren, aber wir gehören nicht dazu.«

»Sprecht es aus. Wir sind alle sehr gespannt, denke ich.«

»Marcus, wir schätzen dich als Verbündeten, der die Verbindung zur Menschenwelt herstellt und in unser aller Interesse handelt – aber achte darauf, wie du mit uns redest.«

Ein Gesichtsausdruck, der verrät, dass sie offensichtlich auf eine Entschuldigung wartet, weicht dem der Verärgerung.

Denn Marcus schweigt beharrlich und macht nicht den Eindruck, als wolle er dies ändern.

»So sei es. Ray, du wirst hierbleiben. Es wird vorerst kein neuer Verhandlungstermin angesetzt.«

Jane bleibt der Mund offen stehen, während Ray gelassen wirkt. Dort zu bleiben, ist das eine, aber ohne weiteren Verhandlungstermin? Das bedeutet im schlimmsten Falle lebenslang. So weit wird es nicht kommen, aber wie kann er das so einfach wegstecken?

»Nun bist du an der Reihe, Zelar. Es war schließlich deine Idee und du sollst sie selbst vortragen.«

Einige Momente sonnt der Angesprochene sich in seinem Ruhm. Dann räuspert er sich gedehnt. »Ich mache es kurz: Der tute forgesita wird gesprochen werden.« Er deutet einen leichten Knicks an. »Und ich habe die Ehre ihn ausführen zu dürfen.«

Jane krallt sich an den Armlehnen ihres Stuhls fest. »Was bedeutet das?«, will sie wissen.

»Der Zauber lässt sich gezielter einsetzen als andere Sprüche, ist aber nicht umkehrbar«, meldet sich Marcus ungefragt zu Wort. Ergreift da tatsächlich der Clanführer des hohen Nordens Partei für sie? Er, der alle sieben Horizonte anleitet und somit ganz Erivea führt? Ihn werden sie nicht so einfach übergehen können. Zumindest hofft Jane es.

»Das wissen wir«, entgegnet Veronica.

»Warum kein einfacher Trank?«, fragt Marcus.

»Weil die Gefahr zu groß ist, dass er zu viele oder zu wenige Erinnerungen umfasst. Sie kann nicht mit ihrem Vater sprechen, wenn sie sich plötzlich an mehrere Jahre nicht mehr erinnert, auch wenn es nicht von Dauer wäre.«

»Man könnte es aber doch zumindest ausprobieren«, protestiert Jane.

»Wir verlieren zu viel Zeit. Eine Woche ist schon vergangen, in der du gar nicht mehr zuhause warst«, entgegnet Veronica.

»Ich bin gegen dieses Vergessenlassen«, mischt Marcus sich wieder ein.

»Das geht dich nichts an!«

»Ich denke, das geht mich sehr wohl etwas an. Schließlich ist sie auch für uns wichtig.«

»Es reicht. Du weißt, dass wir einmal getroffene Entscheidungen nicht zurücknehmen.«

»Dieser Umstand ist mir sehr wohl bekannt, ihr Narren.« Polternd setzt er sich wieder.

Sprachlos über die Macht des Rates, der sogar Marcus, den wichtigsten Mann des Landes, derartig schnell unter Kontrolle bringen kann, nimmt Jane die Entscheidung ohne Gegenwehr an. Wenn er schon nichts ändern kann, was sollte sie dann tun? Wenigstens ihre Würde kann sie sich noch erhalten, indem sie sich dem Beschluss freiwillig fügt.

»Die Versammlung ist beendet. Verlasst den Saal«, fordert Veronica das Publikum auf.

Ray mustert die Ratsmitglieder und schaut Jane konzentriert an.

»Du auch«, sagt Aluin.

Ray scheint mit sich zu hadern, steht dann aber auf, nachdem Jane ihm mit ihrem Blick zu verstehen gibt, dass es in Ordnung ist.

Bald ist Jane allein mit den fünf höchsten Ratsmitgliedern und dem Zauberer, der den Vergessenszauber vorgeschlagen hat.

»Es tut mir leid, Jane. Wenn es einen anderen Weg gäbe, hätten wir ihn gewählt«, sagt Eduard.

»Ich möchte einfach nur, dass es vorbei ist.« Sie beißt die Zähne aufeinander und ihr Kiefer verkrampft sich unangenehm.

»Das können wir einrichten«, sagt der Zauberer, von dem der Vorschlag stammt, unnatürlich freundlich.

»Dann los«, bestimmt Beatrice mit einem ebenfalls unangenehm süßen Tonfall, als hätte sie Freude an der Situation.

Zelar stellt sich vor Jane und beginnt einige Worte zu murmeln. Sie werden lauter, deutlicher und neben einigen anderen hört Jane auch die Worte Tute und Forgesita heraus.

Dann wird seine Stimme zu einem dunklen Brummen, die Worte sind nicht mehr zu verstehen und Jane merkt, wie sich ein Gefühl von verschleierndem Dunst den Weg in ihr Innerstes bahnt. Nebelige Hände greifen in sie hinein. Kalt und dumpf, aber weniger unangenehm, als sie befürchtet hatte. Es vergeht alles genau so schnell, wie es gekommen ist. Danach fühlt sie sich unerklärlich leer und müde. Gerade noch sieht sie, wie eine der Türen sich öffnet und Jake in den Raum tritt. Dann schläft sie an Ort und Stelle ein.

Kapitel 5

Die Sonne scheint durch das offene Fenster. Jake lehnt an dem Rahmen und beobachtet draußen ein Reh, das sich auf die Lichtung gewagt hat. Es tut gut, mal wieder länger zuhause zu sein. Sein Blick schweift weiter über die Felder und bleibt am eigenen Haus hängen. Wie ein kleines Schlösschen steht es da. Einladend in seiner hellen Farbgebung, irgendwie aber auch verlassen wirkend. Als ob es wüsste, dass es leer steht. Kein Wunder. Seitdem Jake es allein bewohnt, hat er sich noch nie so selten dort aufgehalten. Dadurch, dass Jane für ihre Lektionen täglich ins Melmtal musste, war er meist tagsüber hier gewesen, in ihrem Vaterhaus, um Ben abzulenken. Auf den Feldern steht gerade nicht viel Arbeit an und bevor Janes Vater zu viel Gelegenheit hatte über die Abwesenheit seiner Tochter nachzudenken, beschäftigte Jake ihn etwas. Auch sich selbst brachte er damit auf andere Gedanken. Dadurch, dass Ben für ihn ebenfalls fast wie ein Vater war, hatte es sich auch vorher schon oft ergeben, dass sie sich nicht nur in den einsamen Momenten gegenseitig Gesellschaft leisteten.

Zuletzt war das Beisammensein so angenehm und innig geworden, dass Jake auch die Nächte im Eldawahaus verbrachte und das Gästezimmer schon fast sein eigenes war.

Janes Abwesenheit hatten sie nach ihrer Rückkehr von der anderen Seite damit erklärt, dass sie nach neuer Struktur suche und tagsüber unterwegs war, um Besorgungen für das Abendessen zu machen. Sie verschwiegen Ben nur, dass dies nicht wie früher auf dem Markt in Iisaar stattfand, sondern Jane die Lebensmittel nachmittags aus dem Melmtal mitbrachte, wenn das Zaubertraining beendet war. Wenn Jane dann zum Abend hin dazustieß und alle gemeinsam kochten, klang der Tag in entspannter Geselligkeit aus. Beim Zubettgehen

überkamen Jake jedes Mal durchwachsene Gefühle. Das tiefe Verlangen, bei Jane zu bleiben und auf sie Acht zu geben, ließ sich nicht beiseitedrängen. Die Spannung zwischen Jane und ihm wurde dadurch nur noch größer. Oft war ihm danach, sie einfach in den Arm zu nehmen und nicht mehr loszulassen. Es war aber immer noch schwierig zwischen ihnen: Er konnte ihr in der Vergangenheit so vieles nicht erzählen, dann war da die Beziehung zu Kathleen und jetzt Janes komplett veränderte Lebensumstände. Sie brauchte ihre Zeit. Genauso wie er auch seine benötigte.

Da war eine gewisse Distanz wichtig – aber auch schwer erträglich und es war gar nicht so einfach, das richtige Maß zu finden. Zu viel war nicht gut, um es nicht noch komplizierter zu machen und zu wenig hätte ihr beider Schutzbedürfnis bedroht, wodurch die Kluft nur wieder größer geworden wäre. Die Schritte aufeinander zu waren quälend langsam. Jake ist sich bewusst darum, dass ein guter Teil des Abstands von ihm selbst ausgeht. Seine schwerste Aufgabe besteht darin, zu lernen, sich selbst zu verzeihen. Der Schmerz, den er in Jane durch die Enttäuschungen ausgelöst hat, ist so groß gewesen, dass er ihn nur Stück für Stück an sich heranlassen und abarbeiten konnte. Unweigerlich durchfährt ihn immer ein Kribbeln, wenn er sie berührt. In diesen Momenten würde er am liebsten alles hinter sich lassen und neu anfangen. Als er Jane vor Kurzem den gesamten Weg vom Melmtal bis hierher getragen und sie in ihr Bett gelegt hat, fühlte es sich so gut an, einfach nur ihre Wärme zu spüren. Der blumige Duft ihrer Haare, ihre weiche Haut, es gibt so unendlich viel Schönes an ihr. Eigentlich ist sie ein einziges kleines Wunder mit unendlich vielen Facetten, die jede auf ihre Weise liebenswert ist. Das Bedürfnis, sich wieder weiter einander anzunähern und zu vergeben, bringt ihm ein warmes Gefühl in die Brust. Wie eine kleine Sonne fühlt es sich an. Kein aufregendes Kribbeln, sondern eher ein ruhiges Prickeln. Von ihm geht Stabilität und der tiefe Glaube daran aus, dass alles gut werden wird und so kommt, wie es richtig ist. Egal, wie lange es dauert, bis alles wieder im Reinen ist. Sorgen mischen sich dazu. Wie geht es Jane nach dem Ritual? Und was für Folgen bringt es genau mit sich?

Allein schon Ben davon zu überzeugen, warum sie länger wegmüsse, würde schwierig werden. Vor einer Woche hat Jake ihm erzählt, dass sie einen siebentägigen Jagdausflug planen, die Idee sehr spontan kam und Jane schon dabei sei, den Platz vorzubereiten, weshalb er sie abmelden musste. Als Jake sie vorhin ins Bett gebracht hat, erklärte Jake, sie hätten die Tage zuvor so wenig geschlafen, dass sie an ihrem letzten Tag kaum wachzubekommen war und er sie wegen des schlechten Wetters nachhause getragen hätte. Wirklich gut waren die Erklärungen nicht gewesen. Unbeabsichtigt streckt Jake sich etwas, kommt an das Fenster und die Scharniere geben ein kräftiges Quietschen von sich. Das Reh wird davon aufgeschreckt und rennt davon. Auch hinter Jake bewegt sich etwas. Es ist Jane, die gerade wieder aufwacht. Unsicher geht Jake ein paar Schritte auf sie zu.

»Bist du wach?«, fragt er dann.

»Ja.«

Ist es Abscheu in ihren Gesichtszügen? Vielleicht bildet er es sich nur ein, weil sein Gewissen ihn plagt. »Wie geht es dir?«

»Ganz ok«, erwidert sie sichtlich angespannt.

»Erinnerst du dich noch an den Pfad?«

»Ja.«

»Und hast du noch Erinnerungen an das, was du danach alles gesehen hast?«

Sie zögert. Dann sagt sie: »Wie sind wir hierhergekommen und was machen wir hier? Ich dachte, ich soll in einem Zaubererdorf lernen, mit meinen Fähigkeiten umzugehen.«

»Du weißt nicht, warum wir hier sind?«

»Um uns auszuruhen vielleicht? Erzähl du es mir.«

»Eigentlich eher, damit du Ben sagst, dass wir eine längere Zeit abwesend sein werden.«

»Sind wir das denn? Und wohin geht die Reise?«

Jake atmet erleichtert durch. »Ich nicht. Aber du wirst einige Wochen nicht da sein und du musst spätestens in drei Tagen aufbrechen.«

»Das klingt merkwürdig.«

»Ich erkläre es dir später.«

»Wie immer. Ich frage lieber nicht nach, weil ich ja sowieso keine Antworten bekomme. Ich weiß jedenfalls, was ich ihm erzählen kann.«

»Was?«

»Das wirst du gleich sehen.«

»Das hier ist kein Kinderspiel, Jane.«

»Ich weiß. Es ist alles zu verrückt. Und du gibst mir ja auch keine Antworten. Mir ist jedenfalls bewusst, was ich tue.« Zorn flackert in ihren honigbraunen Augen auf.

»Ich halte das für keine gute Idee, so ohne Absprache.«

»Du kennst meine Idee gar nicht.« Sie bedenkt ihn mit einem bitterbösen Blick, steht in der Kleidung des Vortages auf und tritt aus dem Raum. Jake folgt ihr wortlos. Nacheinander gehen sie die Steintreppe hinunter und betreten kurz darauf die Küche.

»Guten Morgen, ihr beiden«, freut sich Ben, der am Esstisch sitzt. Er schneidet ein paar Apfelspalten.

›Äpfel‹, geht es Jake durch den Kopf. Bei anderen Menschen sorgt man sich, wenn sie ein Messer in der Hand haben, und bei Ben sind es ausgerechnet Äpfel, die Jane ihrem Gesichtsausdruck nach ebenfalls bis heute fürchtet.

Jake erinnert sich noch gut daran. Es war der Tag, an dem Kayle Janes Zwillingsbruder Greg entführt hat. Nachdem sie verschwunden waren und Jake mit Jane nach Hause ging, trafen sie auf Ben, der überhaupt nicht mehr er selbst war. Er hatte so etwas wie einen Apfelkuchen mit ganzen Äpfeln gebacken. Jane war sehr mitgenommen und von dem Zustand ihres Vaters vollkommen überfordert, während Jake den Ernst der Lage begriff und sofort Gray, den Dorfheiler Isaars holte.

»Äpfel«, sagt Jane gequält.

»Keine Sorge, ich habe keinen Kuchen gebacken.« Er hält ihr ein Stück hin.

»Die Kerngehäuse sind auch raus«, analysiert Jake grinsend.

»Danke«, sagt Jane und setzt sich.

Gemeinsam frühstücken sie und Jane macht keinerlei Anstalten, wichtige Themen anzusprechen. Als Ben kurz mit etwas anderem beschäftigt ist, stößt Jake sie leicht mit dem Ellenbogen in die Seite.

Wie schon so oft an diesem Tag erntet er einen unfreundlichen Blick.

»Vater, ich muss dir noch etwas sagen.«

Jakes Körper spannt sich unweigerlich an. ›Mach bloß keinen Mist, Kleine.‹

Jane räuspert sich. »Ich wollte es dir schon länger erzählen, aber ich wusste nicht, wie.«

»Was genau?«

»Der Clan, der mir geholfen hat, auf die andere Seite zu kommen. Sie haben mich damals als Mitglied aufgenommen.«

»Oh, das ist, etwas Besonderes«, stammelt Ben. »Was genau bedeutet das?«

»Ich habe dort Pflichten. Sie haben einiges geopfert, um mir zu helfen, und ich möchte es wiedergutmachen.«

»Schön, dann mach das«, Ben wirkt überrumpelt.

»Kommst du ein paar Wochen ohne mich aus? Jake wird hierbleiben.«

»Es ist schade, dich schon wieder gehenlassen zu müssen, aber natürlich komme ich zurecht. Bin ich die letzte Zeit ja auch.«

»Gut, ich habe nämlich keine wirkliche Wahl.«

Jake atmet erleichtert aus. Eine deutlich bessere Ausrede als ein Jagdausflug und eigentlich auch die Wahrheit. Nur eine mit sehr vielen Lücken.

»Solange du dich gut damit fühlst, ist mir alles recht. Aber bleib nicht länger weg, als du musst.«

»Das werde ich nicht. Und du kommst wirklich zurecht? Ich könnte dir noch ein bisschen was auf Vorrat zum Essen vorkoch-«

»Nein. Du musst nichts machen. Schließlich bin ich dein Vater und sollte mich um dich kümmern. Nicht anders herum. Außerdem kommt Susan ab und zu vorbei. Wir haben schon ein paar Mal zusammen gekocht.«

»Davon hast du ja gar nichts erzählt.«

»Da hatten wir wohl beide unsere kleinen Geheimnisse. Außerdem ist es noch nicht lange so. Wann beginnt deine Reise?«

»Spätestens übermorgen. Vorher muss ich noch etwas im Dorf erledigen und ich möchte es nicht weiter aufschieben als nötig. Wenn ich alles schnell hinbekomme, vielleicht sogar schon heute Abend.«

»Dann werde ich noch etwas zum Abendbrot vorbereiten.«

»Das musst du nicht.«

»Ich möchte es aber.«

»Soll ich dafür was mitbringen?«

»Konzentriere du dich auf deine Dinge.«

»Gut, bis später.«

Den gesamten Weg nach Iisaar hat Jane nichts gesagt. Mehrere von Jake initiierte Gesprächsversuche verliefen im Sande.

»Was genau möchtest du hier?«, versucht er es erneut.

»Ein paar Besorgungen machen und meine letzte Zeit im Dorf genießen.«

»Kann ich dir bei irgendetwas helfen?«

»Nein.«

Sie gehen schweigend über den Markt. Jane kauft sich ein paar Orangen, setzt sich an den Brunnen vor Grays Haus und beginnt, sie mit ihrem Dolch zu schälen. Immer mal wieder steht sie auf, wäscht ihre Hände und das verklebte Messer in dem klaren Wasser ab.

»Was wird das? Willst du mich ärgern?«

»Warum sollte ich?«

»Ich weiß nicht.«

»Was ich von Zuhause nachher mitnehme, habe ich mir überlegt. Die Sachen bekomme ich schnell zusammen. Ich wollte Vater vorhin nur nicht total vor den Kopf stoßen. Für mich steht es mittlerweile jedenfalls fest, dass ich heute nach dem Abendbrot gehe. Also nutze ich die Zeit bis dahin dafür, mein altes Leben nochmal fühlen zu können.«

Jake runzelt die Stirn. »Wie lange wirst du dafür brauchen? Ich muss dir vor dem Abendbrot noch etwas zeigen.«

»Dann tu das doch einfach.«

»Hier?«

»Ist mir egal, wo.«

»Hier geht es nicht.«

»Dann eben woanders.«

»Jetzt?«

Jane nickt. »Ich bin hier soweit fertig.«

»Du benimmst dich komisch.«

»Du auch.«

»Ich weiß nicht, was ich dazu noch sagen soll.«

»Dann hör einfach auf, zu reden. Das ist eh angenehmer.«

»Wir müssen kurz zu mir, dann schauen wir, was Ben vorbereitet hat, und sobald ich dich danach sicher weggebracht habe, hast du deine Ruhe vor mir.«

Der Rückweg durch den Aibwald gestaltet sich ebenso schweigsam, wie der Hinweg. Froh, wieder auf der Lichtung angekommen zu sein, sperrt Jake die Tür zu seinem Haus auf und schiebt Jane in das Gebäude hinein. Im Wohnzimmer kramt er ein paar Bücher aus dem Regal und drückt sie Jane in die Hand. Obwohl sie der neugierigste Mensch ist, den er kennt, und sie eigentlich hätte fragen müssen, wozu die gut sind und was sie damit soll, kommt nichts von ihr.

»Pack die später bitte auch mit ein.« Dann öffnet er die Tür unter der Treppe. Jane legt die Bücher auf einen Abstelltisch. »Warum gehen wir in den Keller?«

»Weil ich dir noch etwas sagen möchte.«

»Im Keller?«

»Nein, auf dem Pfad.«

»Und was?«

»Das siehst du dann.«

»Nicht schon wieder solche Antworten. Es reicht jetzt, Jake.«

»Ich finde auch, dass es reicht. Kommst du jetzt bitte? Das ist ja kaum

auszuhalten.«

»Willkommen in meiner Welt.«

»Wenn du nicht so anstrengend wärst, wäre es schon fast niedlich, dich mal wieder sauer zu erleben.«

Janes Wangen werden zornesrot. Trotzig folgt sie Jake.

Kapitel 6

Jane steht mitten zwischen den leuchtenden Pflanzen und fragt sich, ob das alles nur ein böser Albtraum war, aus dem sie bald wieder aufwacht.

»Wie fühlst du dich?«, fragt Jake mit einem Gesichtsausdruck, den sie nicht lesen kann.

»Habe ich dir doch vorhin schon gesagt.«

Ist es Angst in seinem Blick? Sie weiß nur mit Sicherheit, dass sie kein Wort mehr mit ihm wechseln möchte. Angestrengt schluckt sie die Wut hinunter, die sie spürt, wenn sie an seinen Verrat ihr gegenüber denkt. Aber sie darf sich nichts anmerken lassen.

»Mir ist langweilig. Können wir zurück?«

»Später. Wir müssen reden«, sagt er und wirkt etwas unsicher.

Ist es das schlechte Gewissen, das ihn quält? Wie soll sie bloß mit dieser unsagbaren Wut in ihrem Bauch weiterhin normal mit ihm sprechen?

Jake greift nach ihrer Hand. Zu gern würde sie diese wegschlagen und ihn zur Rede stellen. Dass er sich benimmt, als wäre nichts gewesen, macht sie immer rasender.

»Wie geht es dir wirklich? Du siehst aus, als ob du mir alle Haare einzeln ausreißen möchtest. Als in Ordnung würde ich das nicht bezeichnen.«

Jane kann sich vor Erregung kaum noch beherrschen, aber sie schweigt weiterhin zu dem Thema.

»Du kannst damit aufhören, Jane.«

»Womit?«

»So zu tun, als hättest du dein Gedächtnis verloren.«

»Warum sollte ich das auch?« Jane funkelt ihn an.

»Ich bin mir recht sicher, dass du dich noch an alles erinnerst, und hoffe sehr, dass ich richtig damit liege.«

»Wie kommst du darauf?«

»Ich weiß, dass deine Erinnerungen noch da sein müssen. Auch wenn ich zugeben muss, dass ich zeitweise durchaus besorgt war.«

»Ich verstehe nicht. Warum? Warum hast du das zugelassen? Du hast keine Ahnung, wie entwürdigend es ist, wenn andere Menschen so etwas für dich entscheiden!«

»Hätte ich widersprochen, hätten sie nur noch stärker darauf beharrt. Vielleicht hätten sie sogar verlangt, deine Erinnerungen vorher sehen zu dürfen. Das durfte nicht passieren. Ich konnte es nur verhindern, indem ich das Spiel mitspielte, ohne dir etwas zu erklären. Damit sie denken, dass es geklappt hat.«

»Wieso hat es nicht funktioniert?«

»Lokis Feder. Sie ist auch der Grund dafür, warum Fiora nicht an dich herankommt. Ich fand, dass wir es wagen können, das Melmtal für ein paar Tage zu verlassen.«

»Woher weißt du das?«

»Ich kenne Drachen schon etwas länger als du.«

»Hast du dafür gesorgt, dass ich seine Feder bekomme?«

»Nein. Den Umstand habe ich aber dankbar angenommen und drauf geachtet, dass du sie bei dir trägst.«

»Deshalb das Gespräch mit Karl? Du hast ihn auf mich angesetzt? Ich dachte er verdächtigt di-«, Jane fängt sich gerade noch, bevor sie den Satz fertig spricht. »Ach, egal.«

»Er war mir noch etwas schuldig.«

»Warum hat er mich in das Zimmer neben dem von Greg gebracht?«

»Aus demselben Grund, warum wir gerade hier sind. Die Magie, die Zeit und Raum außer Kraft setzt, verhindert, dass direkte Kontakte möglich sind.«

»Gedankenräume sind doch auch sicher?«

»Mit Einschränkungen. Sie sind ein Mittelding zwischen der Wirklichkeit und

dem Pfad. Also nicht ganz sicher. Hier können wir aber frei miteinander sprechen. Auch um Greg herum wirkt diese Energie. Deshalb hatte ich mich mit Ray schon dort verabredet, um mit ihm über das Druidenthema zu sprechen.«

»Ich beginne, es zu verstehen. Aber was hat Lokis Feder damit zu tun?« Noch bevor Jake ihr antworten kann, tut es ihre Gabe. Die Magie der Drachenfedern ist der Ursprung der Kraft, die sie davor schützt, beeinflusst zu werden. Sie lässt jeden Zauber abprallen, der den Geist manipulieren kann.

»Ich habe dir doch schonmal erzählt, dass Drachen unkontrollierbare Wesen sind. Das liegt daran, dass ihre Schuppen sie schützen.«

»Meine Gabe hat mir gerade dasselbe gesagt.«

»Du lernst, damit umzugehen, nicht wahr?«

»Sie meldet sich noch oft von selbst, aber meistens bei interessanten Fragen.« Jane schmunzelt verhalten. »Du hast mich beschützt?«

»Entschuldige, dass du dachtest, ich hätte dich verraten. Du ahnst nicht, wie schwer es war, das mit anzusehen.«

»Deshalb die Unsicherheit, als wir uns nach dem Zauber wiedergesehen haben? Du wusstest nicht, wie ich auf dich reagiere, wenn ich mich noch an alles erinnere?!«

Jake nickt. »Und die Sorge, dass der Zauber doch teilweise gewirkt haben könnte.«

»War Ray eingeweiht?«

»Nein.«

»Dann sollten wir ihn bald aufklären. Er ist fast noch wütender auf dich, als ich es war.«

»Das ist mir nicht entgangen. Wir müssen sowieso nochmal gemeinsam über das Druidenblut in dir sprechen.«

»Ich brauche da noch etwas Zeit.«

»Verstehe ich.«

»Möchtest du mir noch etwas sagen?«

»Außerhalb des Melmtals solltest du die Feder immer dabeihaben, aber

vergiss nicht, sie zum Training wegzulassen. Tania würde es auffallen, wenn deine Gedankenblockade zu schnell an Stärke gewinnt.«

»Werde ich mir merken.«

»Ist alles wieder gut?«

»Es wird dauern, bis nach so einem demütigenden Erlebnis alles wieder in Ordnung ist. Ich muss das für mich erstmal sortieren. Auch, wenn es nicht funktioniert hat, wie der Rat es sich vorstellte, ist es absolut inakzeptabel, wie er gehandelt hat. Es geht nicht, dass er erwachsene Lebewesen, denen ein freier Wille geschenkt wurde, komplett entmündigt. Ich kenne dieses Gefühl nicht. Gebrochen trifft es wohl noch am ehesten.«

Von Jake geht ein leichtes Zucken aus, als würde er Jane in den Arm nehmen wollen, lässt es dann aber. Eine unüberwindbare Barriere scheint sich wieder zwischen ihnen gebildet zu haben – und auch sonst hat Jane das Gefühl, abgeschnitten zu sein und alles nur noch aus der Ferne zu erleben. Liegt es an ihm, oder ist es die Situation selbst?

»Nimm dir die Zeit, die du brauchst. Von meiner Seite her ist alles gesagt.«

»Von meiner auch.«

»Sollen wir zurück? Ben freut sich bestimmt über jeden einzelnen Moment, den du noch da bist.«

Sie nickt.

Jake sucht in Janes Blick nach etwas, das er scheinbar gefunden hat. Bestimmt greift er ihre Hand und zieht sie hinter sich her. Ohne Gegenwehr. Von der Berührung geht eine warme Energie aus, die Jane neue Kraft schenkt. Der Weg vom verborgenen Pfad aus, durch Jakes Keller, zum Eldawahof hinüber, ist schnell zurückgelegt.

Dem Geruch nach, der ihnen beim Öffnen der Eingangstür entgegenschlägt, hat Ben etwas gekocht, das besser munden könnte, als der erste Apfelkuchen, den er einst zubereitet hatte. Sie betreten das Haus. Leise Stimmen lassen Jane verdutzt zu Jake schauen. Er zuckt bloß mit den Achseln.

»Frauenbesuch«, wundert sie sich.

Herzliches Lachen schallt durch den Flur. Es lockt Jane in Richtung Esszimmer. Von dort aus blickt sie in die Küche hinein und fragt zurückhaltend: »Stören wir?«

»Ihr doch nie!«, antwortet die Frau am Küchentisch. Sie hat schulterlange braune Haare, ist zierlich gebaut und wirkt sanft. Wer sie aber schon einmal mit einem Hammer umgehen sehen hat, weiß, wieviel Kraft in ihr steckt. Jane identifiziert sie als die Dorfschmiedin.

»Susan hat mir eine Bestellung vorbeigebracht und dann haben wir uns wohl etwas verquatscht.«

»Ich glaube, du bist alt genug, Vater. Du brauchst dich vor mir nicht zu rechtfertigen.«

Ben scheint etwas unbehaglich zu sein: »Nein, ihr versteht das falsch, wir …«

Jake grinst über das ganze Gesicht. »Sollte das Gespräch nicht eigentlich andersherum laufen?«

Die Stimmung lockert sich und Susan verabschiedet sich bald.

»Du musst nicht gehen«, stellt Jane in den Raum.

»Danke, aber ich wollte gar nicht so lange hierbleiben. Ben hat erzählt, dass du bald längere Zeit weg bist. Da sollt ihr den Abend als Familie haben.«

Mit flinken Schritten verschwindet sie aus dem Zimmer, bevor sie jemand aufhalten kann. Die Haustüre klappert.

»Habt ihr zusammen gekocht?«, fragt Jane.

»Nein. Heute nicht. Sie kam erst, als ich schon fertig war.«

Die erste Skepsis verfliegt und Jane ist beeindruckt. Es gibt Wildragout. Ein durchaus genießbares.

Nach einem längeren Beisammensein kommt das Gespräch unweigerlich auf den Abschied. Es fällt Jane dieses Mal leichter zu gehen. Im Gegensatz zu damals, als sie sich auf die Suche nach ihrem Zwillingsbruder gemacht hat. Denn sie weiß, dass ihr Vater doch nicht so einsam ist, wie sie befürchtet hat.

Mit etwas Abstand sieht Jane nun, dass nicht nur sie durch ihre Reise mehr bei sich selbst angekommen ist, sondern ihr Vater offenbar auch. Trafen sie sich

jetzt doch mehr auf Augenhöhe als jemals zuvor.

Nach ihrer Rückkehr hat Ben ihr die Geschichte geglaubt, dass Jane nach Greg gesucht hat und leider ohne ihn nach Hause zurückgekehrt war. Er hat auch Fioras Verschwinden einfach hingenommen. Es würde ihr schwerfallen, ihn nach nur zwei Wochen, von der sie sich gerade mal eine sahen, wieder für längere Zeit allein zu lassen. Sie waren schon so lange voneinander getrennt gewesen, aber gleichzeitig fühlt es sich in Ordnung an. Er scheint gelernt zu haben, sich im Haushalt zurechtzufinden. Es war ohnehin nie ihre Verantwortung, für ihren Vater zu sorgen. Diese Aufgabe darf sie nun endlich ablegen und ihren eigenen Weg finden. Um es nicht noch schwerer zu machen, als es sein muss, verabschiedet Jane sich direkt nach dem Essen. Zwar fließen ein paar Tränen, aber die sind auch schnell wieder getrocknet. Es ist ja nicht auf ewig.

Bei der kleinen Brücke greift Jane nach Jakes Hand und bringt ihn zum Stehen. Er dreht sich zu ihr um. »Was ist?«

»Ich möchte nochmal selbst versuchen, den Eingang nach Melmtal zu finden.«

»Ich halte das für keine gute Idee nach dem, was neulich passiert ist.«

»Ein einziger Versuch. Es kostet doch bloß ein paar Augenblicke.«

»Nur, wenn du versprichst, dass es bei dem einen bleibt. Die Ratsbeschlüsse waren kräftezehrend und wenn du dich jetzt wieder übernimmst …«

»Werde ich nicht. Du kannst mir einen Zaubertrank geben und vorgehen, wenn es dich so sehr stört.«

Er greift in seine Hosentasche, holt ein kleines, fein geschliffenes Glasfläschchen heraus und drückt es Jane in die Hand.

Sie hält die Phiole gegen das Licht und dreht sie zwischen Daumen und Zeigefinger. Fragend schaut sie ihn an.

»Nein«, seufzt er und zieht sie mit sich in Richtung der kleinen Brücke. Jane lässt sich direkt auf den Boden sinken und Jake setzt sich neben sie. Die

Blockade, die sie ihm gegenüber empfunden hatte, hat sich wieder zu einem wärmeren Gefühl gewandelt. Der Abend mit ihm und Ben, zu wissen, dass es ihrem Vater wieder besser geht und sie Jake doch irgendwie vertrauen kann, hat einen Teil des Knotens in ihrer Brust gelöst. Erleichtert schnauft sie durch und legt ihren Kopf auf seine Schulter. »Danke.«

»Wofür?«

»Dass du dableibst.«

Er streicht ihr durch die Haare, lässt seine Handfläche für einige Momente schützend auf ihrer Stirn ruhen und sagt: »Als ob ich dich nach deinen letzten Erlebnissen alleinlassen könnte.«

Jane weiß, dass sie darauf nichts antworten muss. Er versteht sie auch so. Es ist nicht mehr die angespannte Stimmung vom Mittag, sondern wieder die ungezwungene, normale, die sie so sehr schätzt. Sie schließt ohne ein weiteres Wort die Augen und fühlt einen Funken Frieden in sich, den sie schon lange nicht mehr gespürt hat. Erst genießt sie ihn und konzentriert sich dann wieder. Ihre Aufmerksamkeit liegt auf ihrem Atem. Sie tastet gedanklich ihren Körper ab. Erst ihre Füße, Beine, Oberschenkel, alles der Reihe nach von unten nach oben. Dann verharrt sie mit ihrer Aufmerksamkeit einige Zeit in ihrer Körpermitte und spürt die angenehme Verbundenheit mit sich selbst. Danach beginnt sie auch außerhalb ihres Körpers die Gegend mit ihrem Geist abzusuchen und tatsächlich ist da etwas, das sonst nicht da war. Sie erinnert sich an die Brücke aus ihrer Vision, meint, sie regelrecht greifen zu können, traut sich aber nicht, die Augen zu öffnen.

Oft genug war Jane schon enttäuscht worden, wenn sie meinte, einen Schritt vorwärts getan zu haben, um den Eingang zu finden. Erst blinzelt sie deshalb nur verhalten. Aus Angst, es könnte sich wieder auflösen, sobald sie ihren Blick darauf fixiert. Aber es bleibt.

Die Brücke aus ihrer Vision ist nun tatsächlich direkt vor ihr zu sehen.

Ohne die Flammen ist sie noch deutlich imposanter. Jane steht auf und bewegt sich auf sie zu.

»Woraus ist sie?«, fragt Jane fast sprachlos. »Luft?«

Wie hypnotisiert streicht ihre Hand über das Geländer, das unter ihrer Berührung stärker zu funkeln beginnt – als würden dort kleine Sternschnuppen um ihre Finger herumstäuben. Auch sonst glitzert das Gebilde, als wäre es aus Abermillionen diamantförmig geschliffenen Edelsteinen zusammengesetzt. Ähnlich wie die Nordklippe kurz vor dem Mittag in einem sanften Himmelblau.

»Glas. Sie heißt nicht umsonst Glasbrücke. Es hat tatsächlich geklappt«, stellt Jake fest, während er Jane interessiert mustert.

»Diesmal wusste ich ja auch, was ich suche. Vielleicht hättest du sie mir einfach mal beschreiben sollen.« Jane grinst.

Verlegen fährt Jake sich durch seine blonden Haare. »Vielleicht. Hauptsache, es hat funktioniert.«

Jane setzt einen Fuß auf die erste Stufe der Brücke und steigt ein paar weitere hinauf.

»Komm«, sagt sie.

Auf der anderen Seite stellt Jane ernüchtert fest, dass die Lichtung genauso aussieht wie sonst auch. Irgendwie hatte sie sich mehr davon erhofft.

»Was machen Leute, die mit Pferdewagen unterwegs sind?«

Jake legt seine Hand auf die unterste Stufe und macht eine Wischbewegung von sich weg. Sofort klappen alle Stufen wie umgeworfene Dominosteine um. So passgenau hintereinander, dass sie einen ebenen Untergrund ergeben. »Das.«

»Interessant.« Jane blickt sich weiter um. »Aber irgendwie ist hier alles so normal«, sagt sie etwas enttäuscht.

»Wenn du die Brücke regelmäßig passierst, möchtest du nicht jedes Mal ein Feuerwerk erleben.«

»Schon. Aber so gar nichts?«

»Immerhin kann uns jetzt niemand mehr sehen.«

»Wir sind unsichtbar?«

»Ja. Erst, wenn wir die Brücke in die entgegengesetzte Richtung laufen, werden wir wieder sichtbar.«

»Und wenn Loki sie überqueren würde?«

»Es wäre nur für einen kurzen Moment, aber man könnte ihn vor dem Höhleneingang sehen, bevor er ihn passiert. Wenn das jemand Falsches mitbekommt, wäre das verhängnisvoll.«

»Also darf er nicht ins Melmtal?«

»Es gibt eine Barriere. Sie hält ihn davon ab, die Brücke zu betreten und sich versehentlich selbst zu offenbaren.«

»Vielleicht sollten wir beim Rat ein Schild mit der Aufschrift ›Drachen müssen leider draußen bleiben‹ beantragen.« Jane grinst breit.

»Es wäre ihnen zuzutrauen, dass sie es in Erwägung ziehen würden.«

»Das wäre aber nicht so gut. Dann wüsste ja jedes Zauberwesen hier, dass es Drachen gibt.«

»Oder sie würden es für einen Scherz halten.«

»Lassen wir das lieber. Was passiert, wenn ich nicht über die Glasbrücke zurückgehe, sondern durch den Bach laufe?«

»Dann bleibst du unsichtbar. So lange, bis du von dieser Seite aus wieder über sie zurückgehst.«

»Das ist dann ja doch spannend«, grinst Jane und entdeckt, dass der sonst massiv wirkende mannshohe Felsbrocken vor ihr eine schmale Öffnung aufweist, die sonst immer erst nach dem Trinken des silbrigen Trankes sichtbar wurde.

»Da würde Loki ja eh nicht durchpassen«, scherzt Jane.

»Das Loch ist größer, als es aussieht. Sonst würde eine Kutsche ebenfalls Probleme bekommen.«

»Ich weiß. Es war nicht ernstgemeint. Aber wenn wir jetzt unsichtbar sind, warum liegt das Melmtal überhaupt in einer Höhle versteckt?«

»Weil man, wie du jetzt eigentlich wissen solltest, die Anwesenheit von Lebewesen und Dingen spüren kann und sich der Zauber gezielt auflösen ließe, wenn ein ganzes Dorf an der Oberfläche entdeckt werden würde. Die Gefahr

wäre zu groß, dass jemand ein unsichtbares Dorf durch Zufall an der Oberfläche spüren kann und das Geheimnis mit genügend Zeit lüftet.«

»Es fällt doch auch auf, wenn Magiewesen auf dem Weg nach Melmtal eine Ewigkeit hier stehen und konzentriert ins Nichts starren bis die Brücke sich zeigt und sie den Eingang nehmen können.«

»Du siehst sie von Mal zu Mal schneller. Irgendwann ist es nur noch ein Wimpernschlag. Und wer sehr oft hier war, für den verschwindet sie gar nicht mehr. Wenn du dich dabei extrem unwohl fühlst, sie zu finden und sie nicht auftaucht, ist das ein Zeichen dafür, dass jemand in der Nähe ist und man es später erneut versuchen sollte. Geh ruhig vor. Ich folge dir.«

Auf dem Weg durch den Felsentunnel ergreift Jake noch einmal das Wort: »Es gibt noch etwas, worauf ich dich vorbereiten muss.«

»Und das wäre?«

»Ich hatte schon angedeutet, dass du irgendwann Kontakt zu deiner Mutter aufnehmen kannst. Daher ist es jetzt wichtig für dich, dass ich dir das erkläre. Der Trank hat dir immer nur den Weg nach Melmtal gezeigt. Er ist so etwas wie eine vereinfachte Besuchervariante. Nun aber, wo du über die Brücke gegangen bist, wirst du alles im Melmtal sehen können, was sich nicht aktiv vor dir verbirgt.«

»Was möchtest du mir damit sagen? Meinst du, ich kann jetzt endlich meine Mutter treffen?«

»Ja und nein. Es hängt auch von ihr ab. Aber Zauberwesen sterben nicht, wie ich damals auf dem verborgenen Pfad erwähnt habe. Sie verlieren nur ihren menschlichen Körper. Weil im geschützten Bereich Unsichtbares sichtbar wird, können sie dort leben, wie sie es vorher in der Menschenwelt taten. Sie können auch überall anders hin, nur ist das sehr einsam, weil sie außerhalb des Melmtals, wie Drachen, unsichtbar sind.«

»Und weiter?«

»Es gibt da jemanden, der sich dir noch nicht gezeigt hat, obwohl er es schon gekonnt hätte. Sie hat den richtigen Zeitpunkt bislang nicht gefunden und du

solltest darauf vorbereitet sein, ihr durch einen ungewollten Zufall über den Weg zu laufen.«

»Ich bin verwirrt. Wen meinst du?«

»Du hattest schon recht. Ich meine deine Mutter. Ich versuche dich nur vorsichtig darauf vorzubereiten. Ich weiß von Nancy, dass sie in der Vergangenheit, und auch als Greg verschwunden war, ein paar Mal bei dir war. Vermutlich hast du es gespürt, konntest es aber nicht zuordnen, weil sie sich dir in der Menschenwelt nicht zeigen konnte und es im Melmtal bislang noch nicht wollte.«

»Das heißt, meine Mutter hat mich schon mehrmals getroffen und ich habe davon nichts mitbekommen? Und als sie sich mir zeigen konnte, hat sie sich absichtlich im Verborgenen gehalten?«

»Genau das. Und es wird für sie ab jetzt schwieriger, dir aus dem Weg zu gehen.«

»Warum macht sie das? Ich würde sie so gern kennenlernen.«

»Erwarte bitte nicht zu viel. Ich weiß, dass sie sich so lange noch vor dir verbergen wird, bis ihr der Moment richtig erscheint.«

»Ihr habt Kontakt? Das erzählst du mir erst jetzt? Und dann auch noch so beiläufig? Warum will sie mich nicht sehen?«

»Ich weiß es nicht. Ihr wäre es lieber gewesen, wenn ich gar nichts sagen würde, aber falls ihr euch zufällig begegnet, sollst du dich darauf einstellen können.«

»Ich möchte zu ihr. Kannst du da nicht irgendetwas machen?«

»Sie ist eine sehr bedachte Frau, die ihre Entscheidungen weise trifft. Sie wird Gründe haben. Auch wenn es schwer ist, bitte respektiere, dass ich dir da nicht helfen kann.«

»Aber ich möchte sie doch nur sehen.«

»Das wirst du. Nur jetzt noch nicht. Erstmal sollten wir zu Ray und ich hoffe, dann bleibt noch etwas Zeit, dass ich kurz mit Esmeralda und Leander sprechen kann.«

»Sind das Ratsmitglieder?«

»Es sind die richtigen Ansprechpartner, um die weiteren Planungen des Rates vorzubesprechen. Wegen des Vergessenszaubers wurden die Gespräche über deine zukünftige Schulung ja erstmal ausgesetzt. Hätte wenig Sinn gemacht, mit dir darüber zu reden, wenn du es ohnehin wieder vergisst.«

»Was für Planungen?«

»Dass du intensiver lernst, mit deinen Fähigkeiten umzugehen. Daran hat sich nichts geändert.«

»Und was heißt das genau? Bekomme ich jetzt eine andere Lehrerin?«

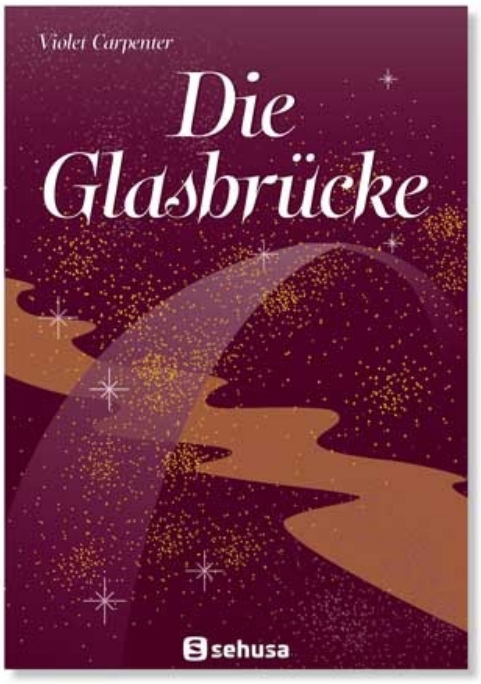
»Das wirst du gleich erfahren.«

»Bitte fang nicht wieder damit an.«

»Ich weiß es selbst nicht. Lass sie einfach sprechen. Ich werde das Gespräch in die richtige Richtung lenken.«

– Ende der Leseprobe –

Band I



Band II

Weitere Informationen auf
www.sehusa-books.com